Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Bilder der Woche", Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Mk. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardtstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3 gespaltenen) 40 Pfg., für Ziffer und Nachweisungen 30 Pfg Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 207 — Freitag, den 4 September 1925 — 165. Jahrgang.

Das Luftschiff „Shenandoah" zerstört.

Durch Sturm an Boden zerschellt. — 15 Tote, 16 Verwundete.

Newyork, 3. September. Das zu einem großen Ueberlandflug aufgestiegene Zeppelin-Luftschiff „Shenandoah" ist während eines Gewittersturmes sechs Meilen von Cumberland im Staate Ohio zerstört worden. Nach den ersten Meldungen wurden zwei Mann der Besatzung getötet, sieben schwer verletzt. Das Luftschiff trieb eine halbe Stunde im Sturm, ohne die Fahrtrichtung aufnehmen zu können. Es wurde durch die Gewalt des Sturmes mitten durchgerissen. Der eine Teil stürzte zu Boden, während der andere weitergetrieben wurde. Die Nachricht von der Zerstörung des Luftschiffes hat größte Bestürzung hervorgerufen.

Das Luftschiff „Shenandoah" war 224 Meter lang, sein Durchmesser betrug 32,5 Meter im Maximum. Die „Shenandoah" enthielt 19 Gaszellen mit einem Rauminhalt von 63 450 Kubikmetern. Ihre Kraftanlage bestand aus sechs 300 PS. Packardmaschinen. Die Höchstgeschwindigkeit des Schiffes betrug 96,5 Stunden Kilometer. Der Chefradiomaschinist Schnitzer wird ebenfalls unter den Toten gemeldet.

Weitere Einzelheiten.

Newyork, 4. September. Bisher hat die „Shenandoah"-Katastrophe 15 Todesopfer und 16 Verwundete gefordert. Außer dem Kommandanten Lansdowne konnten nur wenige Leichen infolge der furchtbaren Verstümmelung rekognosziert werden. Es steht fest, daß für das Unglück niemand von der Besatzung verantwortlich gemacht werden kann, auch nicht Kommandant Weyerbacher, der Konstrukteur des Luftschiffes, das nach seiner Meinung vor dem Aufstieg in vollkommener Ordnung war. Bisher hatte das Luftschiff auch die schwersten Wetterproben gut überstehen können. Noch im letzten Januar, wo die „Shenandoah" vom Ankermast losgerissen und in das stürmische Wetter getrieben wurde, hatte das Schiff den unfreiwilligen Flug gut überstanden. Sein Erbauer war von seiner Wettertüchtigkeit stets überzeugt. Kommandant Lansdowne galt als einer der fähigsten Luftschiffführer. Man kann ihm kaum die Schuld am Unglück zuschreiben. Mit Weyerbacher stimmen auch die amtlichen Kreise überein. Nur eine gewisse Bedeutung wird der Tatsache beigemessen, daß im Januar die „Shenandoah" von einem deutschen Kapitän Heinen vor einem schweren Unglück bewahrt worden war und daß diesmal kein Deutscher an Bord war. Nach Aussage eines Ueberlebenden, des Leutnants Thomas Henley, wurde das Luftschiff noch acht Meilen weiter getrieben, ehe es vom Winde vollständig zerbrochen wurde. Daß bei dem Unglück noch dreißig Personen gerettet werden konnten, erscheint Leutnant Henley als ein Wunder. Nach Aussagen des Kommandanten Wosendahl hat der Sturm das Luftschiff in einer Höhe von 2500 Fuß erfaßt und auf 7000 Fuß hinaufgetrieben. Zwei heftige Stürze haben dann das Luftschiff gerade in der Mitte, wo die Kabine lag, nach unten geknickt.

Die Witwe des verunglückten Kommandanten, Margot Lansdowne erzählt, daß ihr Mann in der Gegend von Ohio Sturm befürchtete und dies dem Marineamt mitgeteilt habe. Der Marinesekretär Wilbur habe es jedoch abgelehnt, den Flug aufzugeben. Miß Lansdowne sagt, daß politische Gründe das Marineamt zu diesem Entschluß bewogen haben. Obwohl ihr Mann in Betracht gezogen habe, daß die „Shenandoah" das sicherste Luftschiff der Welt sei, habe er bezweifelt, daß es einen solchen Sturm, wie sie in der Gegend von Ohio übtich sind, standhalten könnte. Er selbst habe die Furchtbarkeit dieser Stürme genau gekannt, da er aus Ohio gebürtig sei.

Der Marinesekretär Wilbur bestreitet, daß er an dem Unglück schuld sei. Das Marineministerium ist sofort zur Untersuchung zusammengetreten.

Henry Ford hatte beabsichtigt, einen Flug mit der „Shenandoah" zu unternehmen, sobald sie in Detroit angekommen wäre. Die amerikanischen Blätter suchen die Bevölkerung angesichts dieser furchtbaren Katastrophe zu ermutigen und sagen, daß man deshalb nicht zweifeln solle an der ungeheuren Entwicklungsfähigkeit der amerikanischen Luftschiffe. „Newyork World" sagt, der Erfolg des Grafen Zeppelin bei seinem ersten Versuch über dem Bodensee habe ihn an dem Enderfolg nicht zweifeln lassen und so könnten auch das amerikanische Volk ein paar Unglücksfälle nicht entmutigen. „Newyork American" schreibt, wir freuen uns zu hören, daß Henry Ford und die „Goodyear Rubber Company" dem tragischen Schicksal der „Shenandoah" zum Trotz mit frischem Mut an den Bau weiterer lenkbarer Luftschiffe herangehen werden.

Ein Beileidstelegramm Dr. Eckeners.

Berlin, 4. September. Dr. Eckener hatte die Nachricht bereits im Laufe des Nachmittags erhalten und folgendes Beileidstelegramm an den amerikanischen Staatssekretär Wilbur gesandt: „Tief bewegt durch die Nachrichten über den Unfall der „Shenandoah" drücke ich Ihnen und der amerikanischen Marine meine herzlichste Anteilnahme aus."

•

Dr. Eckener äußerte sich einem Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers" gegenüber eingehend über die mutmaßlichen Ursachen der amerikanischen Luftschiffkatastrophe. Er betonte zunächst, daß es nicht möglich sei, sich auf Grund der bisher vorliegenden lückenlosen Nachrichten ein Urteil über den Verlauf der Unglücksfahrt zu bilden. „Es erscheint mir aber nicht wahrscheinlich, daß die „Shenandoah" in der Luft entzwei gebrochen sein soll. Ein derartiger Fall ist erst ein einziges Mal in der Geschichte der Luftfahrt zu verzeichnen und zwar bei dem englischen R. 38, dem in August 1921 während seiner Sturmfahrt über Hull das Achterteil abbrach. Damals wurde aber festgestellt, daß die Konstruktion für die Geschwindigkeit des Schiffes zu schwach war. Dieser Fehler lag bei der „Shenandoah" bestimmt nicht vor. Ihre Konstruktion war im Gegenteil ausgezeichnet. Ich möchte daher annehmen, daß das Schiff beim Landen von einer vertikalen Böe erfaßt und auf den Boden geschmettert wurde. Dabei ist es wahrscheinlich in zwei Teile zerbrochen, die dann nochmal kurz hoch gerissen wurden." Dr. Eckener führte weiter aus, daß die „Shenandoah" schon einen Unfall hinter sich habe, bei dem sie ihre Luftüchtigkeit selbst bei schwerstem Wetter bewiesen habe. Ihre Sturmfahrt nach dem Losreißen vom Ankermast. Seit jener Zeit aber sei ihre damals noch etwas schwache Stabilisierungsfläche verstärkt worden. Zum Schluß der Unterredung gab Dr. Eckener seinem tiefsten Bedauern zu dem Unglück der „Shenandoah" und ihrer wackeren Besatzung warmen Ausdruck.

Nach den letzten Meldungen aus Newyork bestätigt sich die Vermutung Dr. Eckeners, daß das Schiff nicht in der Luft entzweigebrochen ist. Wie jetzt feststeht, ging das Schiff herunter und landete in einem Kornfeld, wurde aber dabei durch einen starken Luftstoß gegen den Boden gedrückt und dabei zertrümmert. Der unverletzt gebliebene Teil der Besatzung erhielt den Befehl, die beschädigten Teile des Luftschiffes an den Tauen festzuhalten. Als der Sturm jedoch die Ueberreste des Schiffes samt der Besatzung fortzureißen drohte, gab der Führer die Erlaubnis, die Taue loszulassen, worauf der Sturm das Luftschiff entführte. Das hintere Ende des Luftschiffes kam später in Ada nieder.

•

In England hat das Unglück lebhafte Teilnahme hervorgerufen, vor allem im Hinblick auf die englischen Pläne des Baues einiger Großluftschiffe für den Verkehr mit Indien. Von der an Bord befindlichen Besatzung von 43 Offiziers- und Mannschaftspersonen sind nach einer Meldung des Luftfahrtministeriums 13, darunter der Kommandant, getötet. Nach einer privaten Meldung aus New York sollen bereits 15 Tote zu beklagen sein. Das Luftschiff kreuzte vor dem Unglück etwa 45 Minuten über der Stadt Cambridge in Ohio und war offenbar schon in Nöten, ehe es auseinanderbrach. Während dieser Zeit nahm der Sturm an Stärke zu und das Luftschiff neigte sich dabei auf die Seite. Das davongetragene Vorderteil des Luftschiffes ist etwa zehn Meilen entfernt erst niedergegangen.

Keine Entmutigung in der amerikanischen Luftschiffahrt.

Newyork, 4. September. Mogfett, der Leiter des amerikanischen Flugwesens, erklärte, daß das furchtbare Unglück die Entwicklung des Luftschiffbaues nicht aufhalten würde. So sehr auch die Trauer bei den Familien der Opfer weilen muß, so dürfe sie aber nicht das Volk für die hehren Aufgaben entmutigen, für die die Toten der „Shenandoah" ihr Leben gelassen haben. Die Beherrschung der Luft bedeute den Fortschritt der Nationen. — Leutnant Whittle von der Luftschiffhalle Lakehurst erklärte, daß die „Shenandoah" den Flughafen mit 1 100 000 Kubikfuß Helium in Ordnung verlassen hatte. Die „Los Angeles" werde wohl nicht mehr lange fliegen können, da das gesamte Helium in den Vereinigten Staaten für die „Shenandoah" verwendet worden war. Die Gerüchte, daß der Luftschiffhafen Lakehurst geschlossen werden solle, werden amtlich dementiert. Von einem Verkauf der „Los Angeles" an Wirtschaftskreise könne keine Rede sein.

Das Beileid der deutschen Reichsregierung.

Newyork, 4. September. Anläßlich der Katastrophe der „Shenandoah" stattete der deutsche Botschafter von Maltzahn dem Präsidenten Coolidge einen Besuch ab, um ihm das Beileid der Reichsregierung auszusprechen.

•

Beginn der französisch-spanischen Offensive in Marokko.

Paris, 3. September. Aus Tanger wird berichtet, daß die franko-spanische Offensive begonnen hat. Die Beschießung der Nord- und Ostküste von Alhucemas ist seit 48 Stunden im Gange. Außerdem wird mit der Landung von Truppen begonnen.

General Primo de Rivera ist gestern abend von Ceuta nach Melilla abgereist, wo er die spanischen Stoßtruppen, die an der Offensive gegen Abd el Krim teilnehmen, besichtigen wird. Gestern trafen in Melilla fünfzehn spanische Flugzeuge ein.

•

Der tschechische Schulterror.

Prag, 3. September. Die Regierung hat weitere 130 deutsche Schulklassen geschlossen. Der tschechische Schulverein hat dem Unterrichtsministerium ein Angebot unterbreitet, mit einem Aufwand von 100 Millionen Kronen 72 neue tschechische Schulen in dem von Deutschen bewohnten Gebiet zu errichten. Die Beschaffung des Geldes hat die Tschechische Legionärsbank übernommen.

Internationale Sozialistenkongresse und ihre Beschlüsse.

Von Emil Kloth,
ehemaligem internationalen Gewerkschaftssekretär.

Wieder einmal fand ein internationaler Sozialistenkongreß statt, und zwar in Marseille. Die Welt lauscht aber nicht mehr mit angehaltenem Atem auf die Beschlüsse, welche dort gefaßt wurden. Sie tut gut daran, denn meistens gewinnen die Beschlüsse keine lebendige Gestalt, sondern sie führen lediglich auf dem Papier ein beschauliches Dasein, soweit wenigstens die außerdeutschen Länder in Betracht kommen. Das ist auch sehr erklärlich, wenn man die Psyche und Stärke der sozialistischen Parteien der anderen Länder und die besondere Einstellung der deutschen Sozialisten sowie das Zustandekommen der Beschlüsse auf den internationalen Kongressen nüchtern würdigt. Da ich als Vorsitzender und Vertreter des Deutschen Buchbindervbandes den internationalen Kongressen zu Stuttgart (1907), Kopenhagen (1910) und Basel beiwohnte, ebenso als internationaler Sekretär der Buchbinder-Internationale der internationalen Gewerkschaftskonferenz zu Zürich (1913), so glaube ich mir ein Urteil hierüber erlauben zu können.

Wie kommen die Beschlüsse zustande? Drei obligatorische Verhandlungssprachen gibt es: Deutsch, Englisch, Französisch. Doch sind auch andere Sprachen zugelassen für diejenigen, welche einer der drei Sprachen nicht mächtig sind, oder angeblich nicht mächtig sein wollen, wie beispielsweise die Tschechen aus Haß gegen das Deutsche. Somit müssen alle Reden mindestens in zwei andere Sprachen übersetzt werden. Man kann sich denken, wie zeitraubend das ist und wie leicht beim besten Willen dabei Irrtümer und Mißverständnisse unterlaufen können.

Welche Autoritäten können überhaupt solche Beschlüsse beanspruchen, wenn man die Stärke der sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern und ihre Vertretung auf den internationalen Kongressen betrachtet? Die deutsche Partei hatte die stärkste Organisation und sandte 1912 111 Abgeordnete unter 286 bürgerlichen in den Reichstag, während in England die Organisation der drei sozialistischen Parteien nur sehr schwach war und nur 40 Arbeiterparteiler unter 628 bürgerlichen Abgeordneten im Parlament saßen, von denen mindestens ein Drittel keine Sozialisten waren. Nichtsdestoweniger hatten die Engländer genau soviel Stimmrecht (20 Stimmen) wie die Deutschen; und selbst das kleine Dänemark mit seinen 3½ Millionen Einwohnern durfte 10 Stimmen in die Wagschale werfen. Frankreich mit seiner schwachen Partei- und Gewerkschaftsorganisation saß nichtsdestoweniger mit 5 Vertretern gegenüber 4 deutschen im Internationalen Sozialistischen Büro in Brüssel. Ganz abgesehen davon, daß es angesichts der verschiedenartig gelagerten Verhältnisse in den einzelnen Ländern ein Ding der Unmöglichkeit ist, für alle Länder passende Beschlüsse zu fassen, kann man es bei einer solchen fragwürdigen Vertretung keiner Partei zumuten, die internationalen Beschlüsse als maßgeblich zu betrachten.

Merkwürdigerweise waren es jedoch immer die eigentlich in der Vertretung sehr benachteiligten Deutschen, welche sich für verpflichtet hielten, jene Beschlüsse durchzuführen, während die Sozialisten der anderen Länder sich wenig um ihre Durchführung bemühten, was besonders auf die Maifeier und die immer das Interesse ihres Landes nüchtern berechnenden Engländer zutrifft. Die amerikanischen Arbeiter waren überhaupt nicht in der politischen Internationale vertreten, da man das mikroskopisch kleine Häuflein von Sozialisten nicht im Ernst als ihre Vertretung ansehen konnte und von ihnen selbst auch nicht als solche anerkannt wurde.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges brach auch die Internationale mitten auseinander, obgleich der internationale Kongreß zu Basel 1912 noch in einem feierlichen Manifest gegen den Krieg Stellung genommen und wörtlich erklärt hatte: „Die Proletarier empfinden es als ein Verbrechen, aufeinander zu schießen zum Vorteil des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien und zur höheren Ehre diplomatischer Geheimverträge." In England, Frankreich und Belgien stellten die Sozialisten sofort ihre hervorragendsten Männer den bürgerlichen Regierungen als Minister zur Verfügung, während die deutschen Sozialisten von vornherein die Verantwortung für den Krieg ablehnten.

Nach dem Kriege wurde die Internationale wieder notdürftig zusammengeleimt, daß sie aber das „Menschenrecht erkämpft," wie es in ihrem Liede heißt, davon haben die deutschen Arbeiter bisher nichts gespürt. Mußte doch sogar das „Korrespondenzblatt" des sozialistischen Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes jüngst (Nr. 33 vom 15. August 1925) trübselig eingestehen, „daß von der Arbeiterschaft des übrigen Europas keine Hilfe gegen die Sanktionen, gegen das oberschlesische Unrecht, gegen den Ruhrrechtsbruch kam". Umso beschämender ist für uns Deutsche, daß, als auf dem internationalen Kongreß zu Hamburg 1923 der deutsch-amerikanische Sozialist Viktor Berger in Anbetracht der Schuldlüge den Antrag stellte, die Reparationen auf alle am Kriege beteiligten Länder nach Maßgabe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0001

ihrer Bevölkerungszahl zu verteilen, die deutschen sozialistischen Vertreter dagegen sprachen, weil sie doch die Schuld Deutschlands am Kriege bereits anerkannt hätten. — Ebenso bezeichend sind folgende Vorfälle auf dem soeben beendeten Marseiller Kongreß: Sämtliche vertretenen Staaten ließen, wie üblich, ihre Fahnen wehen; es waren über 200. Nur die Flagge der Deutschen, die mit über hundert Vertretern die stärkste Gruppe des Kongresses ausmachten, durfte auf französisches Verlangen nicht gezeigt werden! Noch verwerflicher ist die Tatsache, daß ein Antrag der englischen Arbeiterpartei, der eine Revision des Versailler Vertrages bezwecke, von den deutschen Sozialisten niedergestimmt wurde, weshalb die englischen Vertreter entrüstet den Saal verließen.

Weit mehr die organisatorische Macht steckt in der gewerkschaftlichen Internationale. Nach der „Internationalen Rundschau" des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zählen die Gewerkschaften der Welt 1913: 16 152 000, 1920: 48 029 000 Mitglieder. Im Internationalen Gewerkschaftsbund waren davon aber bedeutend weniger, dem 1904 nur 2 378 975, 1912: 7 394 461, 1921: 23 907 657 und am 31. Dezember 1923 nur noch 16 528 072 angeschlossen waren. Von seinen Forderungen im Aufruf von 1920 (siehe Korrespondenzblatt Nr. 35 vom 28. August 1920): „Nicht ein Zug mit Munition darf verkehren, nicht ein einziges mit Kriegsmaterial beladenes Schiff den Hafen verlassen, nicht ein einziger Soldat soll weiter befördert werden" — hat auch er nichts zu verwirklichen vermocht.

Schließlich sitzt den sozialistischen Internationalen die kommunistische im Nacken, welche von Moskau geleitet wird und eine kennzeichnende Illustration zu dem berühmten Worte gibt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Löbe hat doch sprechen dürfen.

Der zweite Tag des Friedenskongresses.

Paris, 3. September. Herr Paul Löbe, der Präsident des Deutschen Reichstages, entschloß sich, die Rede, die er gestern in Anwesenheit offizieller Vertreter der französischen Regierung zu halten verhindert war, heute vor den Mitgliedern des Friedenskongresses vorzutragen. Der Unterschied ist natürlich bedeutsam. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, daß Herriot als Kammerpräsident und Löbe als Präsident des Reichstages eine Friedenskundgebung veranstalten sollten. Herriot zog sich zurück, ohne den Kongreß auch nur einer Botschaft zu würdigen, und daher erschien es durchaus natürlich, wenn sich Löbe ebenfalls zurückgezogen hätte. Dazu schien er auch gestern entschlossen, aber von allen Seiten wurde so auf ihn eingeredet, daß er schließlich nachgab. Wenn Löbe jetzt als Privatmann vor dem Friedenskongreß gesprochen hätte, so wäre dagegen auch nicht viel einzuwenden gewesen, er hätte es dann mit sich selbst auszumachen gehabt, ob er, nachdem er gestern unstreitig verletzt worden war, das Wort noch hätte ergreifen sollen. Aber etwas anderes ist es, daß Löbe in seiner Eigenschaft als Reichstagspräsident sprach. Nur in dieser wurde ihm das Wort erteilt. Es wird Sache des Reichstages sein, festzustellen, ob Löbe die Würde seines Amtes in genügender Weise gewahrt hat.

Nun soll natürlich nicht übersehen werden, daß sich insbesondere der Unterrichtsminister de Monzie alle Mühe gab, den peinlichen Zwischenfall von gestern aus der Welt zu schaffen, der übrigens dem Kabinett Painleve deshalb unangenehm war, weil gewisse Elemente der Linken mit der Verhinderung der Ansprache Löbes außerordentlich unzufrieden waren. Man bemühte sich, Löbe alle möglichen Ehren zu erweisen. Er wurde heute in Begleitung de Monzies vom Präsidenten der Republik Doumergue empfangen. Mittags veranstaltete de Monzie an Stelle des in Genf weilenden Außenministers ein Frühstück zu Ehren des Friedenskongresses, wobei er an Löbe außerordentlich freundschaftliche Worte richtete. Löbe gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß der gestrige Zwischenfall in freundschaftlichem Geiste geregelt worden sei und drückte seine Ueberzeugung aus, daß der Fortschritt des Friedensgedankens in der Welt groß sei. Er rühmte die Tätigkeit Quiddes in der Friedensbewegung und in der Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

• • •

Ablehnung der russischen Schuldenvorschläge durch die französische Presse.

Paris, 4. September. Der neue russische Schuldenregelungsvorschlag wird von der Pariser Presse ziemlich kühl aufgenommen. Es wird behauptet, daß die russischen Vorschläge unklar seien und keine wirksamen Fortschritte ermöglichen. Besonders scharf wird kritisiert, daß Krassin seine Zahlungsvorschläge erneut an die Bedingung einer französischen Anleihe für die Sowjetregierung geknüpft hat. Es treffe nicht zu, daß die französische Schuldenkommission auf die Bezahlung in Goldfrank verzichtet habe. Diese Frage sei jedoch vorläufig zurückgestellt worden. Ein Zugeständnis enthielten die russischen Vorschläge insofern, als die Auslieferung der Wrangelflotte nicht mehr zur Vorbedingung für den Abschluß eines Abkommens gemacht wird. Die französischen Sachverständigen werden das russische Angebot zunächst prüfen, worauf der Meinungsaustausch fortgesetzt wird.

•

Paris, 3. Sepetember. Der „Temps" meldet, daß die Vorschläge des russischen Botschafters Krassin wegen der Rückzahlung der Schulden von der französischen Regierung als unzureichend abgelehnt wurden, zumal Krassin Kreditforderungen stellte, die nicht erfüllt werden könnten.

• • •

Der Reparationsagent optimistisch.

Paris, 4. September. Der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert hat gestern einen Vertreter der „Chikago Tribune" erklärt, daß die Ausführung des Dawesgutachtens einen ungestörten Verlauf nehme. Er müßt den Gerüchten, wonach Deutschland infolge einer inneren wirtschaftlichen Krise die Reparationszahlungen einstellen müsse, keine Bedeutung bei. Die Verhältnisse in Deutschland seien so günstig wie sie lange nicht gewesen sind. Die Räumung des Ruhrgebiets habe dem deutschen Volke neue Hoffnungen eingeflößt. Es sei richtig, daß die Nachwirkungen der Inflation sich noch bemerkbar machen, doch bestehe sonst keinerlei Grund zum Pessimismus.

• • •

Japans Entschuldigung in Kanton.

London, 3. September. Japanische Marinesoldaten hatten kürzlich in Kanton auf Chinesen geschossen. Der japanische Generalkonsul hat sich heute bei der Regierung in Kanton wegen dieses Vorfalles im Namen der japanischen Regierung entschuldigt.

Tewfik Bey fordert Mossul für die Türkei.

Paris, 3. September. In der Nachmittagssitzung des Völkerbundrates konnte der türkische Außenminister Tewfik Bey auf die Erklärung des englischen Kolonialstaatssekretärs Amery antworten. Tewfik Bey bemühte sich nachzuweisen, daß die Feststellungen der vom Völkerbund nach Mossul gesandten Untersuchungskommission mit deren Schlußfolgerungen nicht übereinstimmten. Er erinnert in seiner Rede daran, daß den türkischen Mitgliedern der Kommission bei dem Minister Djevad Pascha in Mossul überall ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Wenn man ihrer ansichtig wurde, habe man gerufen: „Es lebe die Türkei!" **Die englische und die irakische Polizei waren von diesen Kundgebungen so entsetzt, daß sie ihnen das Ausgehen verbieten wollten.** Das beweise klar, welche Gefühle die Bevölkerung von Mossul hege, sie wünsche, daß das Gebiet der Türkei zugesprochen werde. Wenn die Kontrolle des Völkerbundes noch weitere 25 Jahre dauern sollte, so würde dies die Bevölkerung zur Verzweiflung bringen. Mossul müsse an die Türkei fallen, dem Irak müsse das Gebiet von Djala gelassen werden, weil dieses für die Bewässerung notwendig ist. Tewfik Bey wandte sich gegen das ganze Mandatssystem. Ein Mandat über den Irak könne man um so weniger anerkennen, als das ganze Gebiet der Türkei gehöre und diese auf ihre Rechte niemals verzichtete. Mossul müsse an die Türkei fallen, weil man nur so den Frieden herbeiführen könne und weil nur so die Türkei gegen Angriffe geschützt wäre.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, das Mustapha-Kemal-Pascha angesichts der Wichtigkeit der Genfer Besprechungen über die Mossulfrage in aller Eile nach Angora zurückgekehrt ist.

Die Opposition gegen Chamberlains Irakpolitik.

London, 3. September. Die „Evening News" wenden sich heute energisch gegen die Forderuer des englischen Mandats im Irak. Chamberlain will zwar, daß England dieses Mandat bis 1928 beibehält, aber das englische Volk hat nicht den geringsten Wunsch, dieses Abenteuer fortzusetzen, das bereits ungeheure Summen verschlungen habe. England hätte überhaupt niemals nach Mesopotamien gehen sollen. Wenn der Völkerbund dieses Mandat um 25 Jahre verlängert, und wenn das Kabinett Baldwin diese Verlängerung annehmen zu sollen glaubt, so ist das Schicksal dieser Regierung entschieden. Das englische Volk werde eine Regierung fordern, die wirklich regiert, und es wird sich für eine Regierung nicht weiter interessieren, die sich durch auswärtige Einflüsse leiten läßt.

•

Die Londoner Juristenkonferenz.

Paris, 4. September. Die Londoner juristischen Sachverständigen haben ihre Arbeiten gestern fortgesetzt und sowohl am Vormittag wie am Nachmittag je eine Sitzung im Foreign Office abgehalten. Gegenstand der Aussprache bildete die Möglichkeit des Schiedsspruches im Falle eines Konfliktes zwischen Deutschland und Polen und Deutschland und der Tschechoslowakei sowie der damit zusammenhängenden Fragen der Garantierung der Schiedsgerichtsverträge zwischen Deutschland und den Oststaaten durch Frankreich. Die Verhandlungen nehmen einen befriedigenden Fortgang. Man nimmt an, daß sie Ende dieser Woche zum Abschluß gelangen.

•

Pétain Oberbefehlshaber in Marokko.

Paris, 3. September. Ueber den Ministerrat, der bis gegen 2 Uhr nachmittags andauerte, wird verlautbart, daß die Organisation eines einheitlichen Kommandos für die militärischen Operationen in Marokko unter Marschall Petain gebilligt wurde. Doch sollen in Marokko die militärischen Aktionen von einer politischen Aktion begleitet sein, die zum Ziel hat, die dem französischen Protektorat unterstellten Stämme wieder unter die französische Herrschaft zu bringen. Marschall Petain hat die oberste Leitung der militärischen Operationen. Andererseits sei es notwendig, daß die politischen Aktionen auf die Stämme wirksam ausgeübt würden mit der nötigen Kompetenz und Autorität. Diese Mission sei dem Oberresidenten in Marokko im Kontakt mit dem Marschall Petain und der Regierung zugeteilt worden. Gemäß der Entscheidung des Ministerrates werde Marschall Lyautey sich am 12. September wieder nach Marokko einschiffen, um im Laufe des Monats Oktober wieder nach Paris zurückzukehren und die Regierung über die Lage zu unterrichten.

Wachsende Unsicherheit in Syrien.

Frankreich bereitet einen Großangriff vor.

London, 3. September. Nach Berichten aus Beirut wird jetzt noch nachträglich bekannt, daß die Drusen und Beduinen, als sie am 23. August den Versuch machten, in Damaskus einzudringen, fast ihren Zweck erreicht hätten. Die Franzosen hatten unter den Christen bereits 650 Gewehre zur Selbstverteidigung verteilt. In dieser Woche haben die Drusen bereits mehrere Plätze, die 7 bis 10 Meilen südlich von Damaskus liegen, eingenommen. Aus Jerusalem verlautet heute, daß viele Beduinenstämme sich mit den Druse verbündet haben und daß die Aufständischen jetzt etwa 20000 Mann betragen. Die Drusen verstärken überall ihre strategische Position in Erwartung eines französischen Angriffs. Die Agenten des Sultans Pascha el Atrasch sind in Damaskus und auf anderen Stellen eifrig am Werke, den Aufstand zu schüren. In Damaskus selbst ist alles ruhig. Niemand darf nach 9 Uhr abends die Straße betreten. Die französischen Vorbereitungen für eine Großaktion sollen vollendet sein. Die Ausführung wird stündlich erwartet.

Politische Rundschau

Hindenburg am 16. September in Bochum.

Die bereits angekündigte Reise des Reichspräsidenten von Hindenburg in das befreite Ruhrgebiet beginnt am 16. September mit einem Besuch von Bochum.

Keine Ebertstraße in München.

Der städtische Hauptausschuß lehnte in geheimer Sitzung am Donnerstag den sozialistischen Antrag auf Benennung einer Straße nach Friedrich Ebert mit knapper Mehrheit endgültig ab.

Trendelenburg geht nach Paris.

Staatssekretär Trendelenburg, der Führer der deutschen Wirtschaftsdelegation wird am 15. September in Paris eintreffen, um die demnächst wieder beginnenden deutsch-französischen Verhandlungen vorzubereiten. Die deutsche Delegation wird alsdann ebenfalls nach Paris kommen.

Der Pariser Bankbeamtenstreik.

Die Pariser streikenden Bankbeamten haben gestern verschiedene Banken zu stürmen versucht, darunter die „Credit national". Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Die Polizei nahm 15 Verhaftungen vor.

Deutsch-russische Eisenbahnfragen.

Die Delegation des russischen Transportkommissariats, die am 8. September von Moskau nach München abreist, um dort an der deutsch-russischen Eisenbahnkonferenz teilzunehmen, hat die Aufgabe, die Fragen der Einrichtung einer direkten Eisenbahnverbindung zwischen Rußland zu besprechen. Die Konferenz wird am 14. September eröffnet.

Streikvorbereitungen der Eisenbahner.

Berlin, 4. September. Teilorganisationen der Eisenbahner treffen bereits in verschiedenen Gegenden des Reiches Vorbereitungen für einen Streik. So haben die sächsischen Organisationen beschlossen, sofort alle nötigen Schritte zu unternehmen, die für die Finanzierung des Streikes notwendig sind. Die Organisationen des Elberfelder Bezirks haben gestern gleichfalls die Richtlinien für einen etwaigen Streik beschlossen. Trotzdem die Spitzenorganisationen alles tun, um einen vorzeitigen Streik zu vermeiden, ist mit der Möglichkeit wilder Teilstreiks und einem eigenmächtigen Vorgehen von Bezirksorganisationen zu rechnen.

Das deutsche Eigentum in Australien.

Berlin, 3. September. Die australische Regierung gibt bekannt, daß sie in Aufhebung des ihr unter Artikel 297 des Versailler Vertrages zustehenden Rechtes, die Gesamtheit des Eigentums, der Rechte und der Interessen deutscher Staatsangehöriger im Gebiete der australischen Dominions zurückerstatten und liquidieren wird, sofern die betreffenden Deutschen ihren Wohnsitz außerhalb Australiens haben. Der Standpunkt der britischen Regierung, solchen Personen, die in bedrängter Lage sind, Geldbeträge zurückzuerstatten, ist von der australischen Regierung nicht angenommen. Die neuseeländische Regierung hat in beschränktem Umfange eine Freigabe des deutschen Eigentums zugelassen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß sie eine Freigabe der in Samoa beschlagnahmten deutschen Vermögenswerte nicht aussprechen kann, da die neuseeländische Regierung dem Völkerbund Abrechnung für Samoa geben müßte.

Polnischer Ueberfall auf deutsche Optanten.

Marienburg, 4. September. An einem der letzten Tage haben Polen in dem Dorfe Honigsfelde (Kreis Stuhm) mehrere aus Polen ausgewiesene Optanten überfallen und mit Stöcken, Bierflaschen und Latten geschlagen. Zum Schlusse stachen die Polen mit Messern auf die wehrlosen Deutschen ein, wobei einem jungen Mann, namens Blank, der Knochen eines Armes vollständig zertrümmert wurde. Ein anderer Deutscher wurde zu Boden geworfen, wobei drei Polen auf ihn loshieben und mit ihren Messern auf ihn einstachen. Unter Aufwendung aller Kräfte gelang es dem Schwerverletzten den Polen zu entkommen. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Aus Stadt und Umgebung

Entspannung.

Wie dunt ist doch eigentlich unser Leben! Jeder Tag bringt etwas Neues auch für den, der sich beklagen möchte, daß es recht still bei ihm zugeht. Wir werden gegen unseren Willen hineingerissen in des große Getriebe der Zeit, das bis auf das fernste Dorf hinaus seinen Wellenschlag treibt. Und wie ist es gar in der Stadt! Ein ohrenbetäubender Lärm raubt da den Menschen fast das Bewußtsein. Sie leben in täglicher Anspannung und Anstrengung und sehnen sich doch nach der Entspannung.

Die Hast und die ewige Unruhe zermürben uns allgemach. Wenn wir einmal einen Augenblick Zeit haben, sind wir hilflos, weil wir ihn nicht auszufüllen wissen. Wir müssen immer gestoßen und angelockt werden, Wünsche haben und Pläne verwirklichen können — sonst ist es uns nichts.

Diese Vielgeschäftigkeit führt doch eigentlich zu garnichts. Andere Zeiten waren ruhiger und brachten es auch zu etwas. Wir sind sehr aufgeregt, gönnen uns keinen freien Augenblick und bringen es — bei Lichte besehen — doch zu nichts! Wer hilft uns aus dieser Schwierigkeit? Wer macht uns Mut zu einer Ruhe, die wir so bitter notwendig haben?

Ich meine, wir müssen unser Leben mehr unter dem Gesichtspunkt des Ewigen und Ueberzeitlichen ansehen lernen, etwa so, wie man in hundert Jahren von uns sprechen würde, wenn einer zufällig von uns etwas hört. Wie klein sind dann unsere Tagessorgen geworden! Sie sind vergessen. Was uns heute auf der Seele brennt, interessiert dann keinen mehr. Und wir dann? Wo sind wir?

Das ist das große Geheimnis des Lebens und das größte seiner Rätsel, daß wir hier auf einer Reise begriffen sind und meist das Reiseziel nicht kennen. Oder kennst du es? Bist du einer von den wenigen, der weiß, wohin es geht, und seinen Lebenswagen mit kluger Hand und mit hellen Augen lenkt?

Ich will dir sagen: es geht durch den Tod in die Ewigkeit hinein. Das ist ein furchtbarer Ernst. Wehe dem, der sich mit einem Lächeln darüber hinwegsetzt! Umsonst stehen die Kreuze nicht auf unseren Gräbern, umsonst ragen sie nicht auf den Kirchtürmen in die herbstliche Luft hinein — es ist etwas dahinter: die große Entspannung.

Du kannst Gewißheit haben. Du kannst auch Ruhe finden, aber du mußt wollen. Dann wirst du erkennen, wo die Heimat der Seele ist und wie dein verkrampftes Wesen schon hier zu seinem Frieden kommt.

•

Bäckerinnungen und Regierungspräsident.

Unter Leitung und auf Veranlassung der Handwerkskammer zu Halle fand am gestrigen Tage in unserer Nachbarstadt eine Versammlung der sämtlich erschienenen Vorstände der Bäckerinnungen des Regierungsbezirks Merseburg statt. Die Versammlung war zu dem Zweck einberufen worden, um gegen den ablehnenden Standpunkt des Regierungspräsidenten in Bezug auf die Festsetzung des Arbeitsbeginns von 6 Uhr auf 5 Uhr morgens Stellung zu nehmen.

In äußerst scharfer Weise wurde die vom Regierungspräsidenten gegebene Begründung seiner ablehnenden Haltung gegeißelt, in der es sogar heißt, daß auf seine Erkundigung bei sämtlichen Kreisbehörden die Meldung gekommen sei, daß bis heute keine Bäckerei Konkurs angemeldet hätte, wirtschaftliche Schwierigkeiten also nicht beständen und daß abgesehen von anderen Gründen eine Genehmigung zu versagen sei.

Die Versammlung stellte sich weiterhin einmütig auf den Standpunkt, daß der Regierungspräsident den Antrag unbedingt zum mindesten bei einzelnen Innungen genehmigen müsse. Sie beschloß die Handwerkskammer zu beauftragen, durch Eingabe an den Handelsminister ihren Antrag auf Genehmigung der Verlegung des Arbeitsbeginns von 6 auf 5 Uhr früh Geltung zu verschaffen.

•

Warnung vor Falschgeld. Immer wieder wird Falschgeld in Umlauf gesetzt. Besonders viel 50-Pfennigstücke werden beschlagnahmt, daneben aber auch Dreimarkstücke. Sie sind aus Zinn und Antimonzinn hergestellt, haben einen dunklen Glanz und fühlen sich fettig an. Die Falschstücke aus Antimonzinn sind bessere Fälschungen als die aus Zinn, die ziemlich primitiv gearbeitet sind. Vorsicht ist am Platze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0002

Wucherbekämpfung.

Es sei zur Behebung von Zweifeln darauf hingewiesen, daß die Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse vom 13. Juli 1923 noch wie vor in Kraft ist. Nach dieser Verordnung besteht die Verpflichtung der Ladeninhaber und sonstigen Aussteller von Waren, die in Läden, Schaufenstern, Schaukästen, auf dem Wochenmarkt oder im Straßenhandel sichtbar ausgestellten Gegenstände des täglichen Bedarfs mit Preisschildern zu versehen, aus denen der genaue Verkaufspreis der ausgestellten Ware ersichtlich ist. Die Anbringung eines Preisschildes an dem einzelnen Gegenstand ist nur dann nicht erforderlich, wenn die Ware in ein Preisverzeichnis aufgenommen ist, das an gut sichtbarer Stelle überall da angebracht ist, wo die Waren ausgestellt sind. Die Polizeibeamten haben Anweisung, Verstöße gegen diese Verordnung unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen. Anzeigen wegen übermäßig hoher Preisforderung für Gegenstände des täglichen Bedarfs, wegen Leistungswuchers und Provisionswuchers werden von der Wucherstelle verfolgt.

•

Was ist weltliche Schule?

Seit der Revolution geht das Bestreben der Linksgerichteten auf Einführung der weltlichen Schule. Anstelle der bisherigen christlichen Volksschule soll eine andere treten, in der niemals von Gott und Religion geredet werden darf. Moralunterricht statt Religionsunterricht, damit Juden und Dissidenten sich nicht verletzt fühlen können! Was würde aber aus unserem Volke werden, wenn es keinen Halt mehr an der Religion hätte? Darum auf zum Kampf gegen die weltliche Schule! Die Kommunisten und Sozialdemokraten treten für diese ein; die einzige Liste, die für bisherige christliche Schule eintritt, ist die christlich unpolitische Liste. Ihr gehört jede Stimme. Keiner, der Kinder in der Grundschule und Volksschule hat, bleibe zu Hause! — Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nummer.

•

Neue Rentenbankscheine über 10 Rentenmark.

Die deutsche Rentenbank macht bekannt, daß von Anfang September ab neue Rentenbankscheine über 10 Rentenmark mit dem Ausstellungsdatum 3. Juli 1925 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 10 Rentenmark vom 1. November 1923; die noch umlaufenden Scheine der alten Art behalten aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit.

Elternbeiratswahl in der Pestalozzischule. Für die Elternbeiratswahlen der Pestalozzischule am 6. d. M. hängen die zwei eingegangenen Wahlvorschläge bis zum Wahltage im unteren Flur der Schule aus: Liste 1: Allritz (unpolitisch), Liste 2: Buchelt (Kommunistische Partei). Gewählt wird zwischen 8 Uhr vormittags und 1 Uhr mittags im Zimmer Nr. 6 der Schule, Mühlstraße 1. Wahlzettel mit Bezeichnung der beiden Listenspitzen werden im Wahllokale ausgegeben. Kennzeichnung der gewählten Liste durch Durchkreuzung des Kreises hinter der betr. Listenbezeichnung. Ausweis ist auf Verlangen vorzulegen.

Fahnenweihe. Am kommenden Sonntag findet die Fahnenweihe des älteren Kriegervereins statt. Die Teilnehmer versammeln sich um ½10 Uhr auf dem Schulplatz zum Kirchgang und treffen sich um 2 Uhr zum Festzug am „Tivoli".

Die Verleihung der Rettungsmedaille. Nach dem Runderlaß vom 23. Juli d. Js. können auch zurückliegende Rettungstaten unter gewissen Voraussetzungen zur Belohnung mit der Rettungsmedaille am Bande oder der Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr vorgeschlagen werden. Auf Grund dieser Bestimmungen sind beim Preußischen Minister des Innern Anträge eingereicht worden, bei denen die Rettungstaten bis zu 30 Jahren zurückliegen. Da es ausgeschlossen ist, zeitlich soweit zurückliegende Rettungstaten noch jetzt objektiv nachzuprüfen, bestimmt der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten, daß nur solche Anträge zu prüfen sind, bei denen es sich um nach dem ersten August 1914 ausgeführte Rettungstaten handelt.

Vorläufig keine 24-Stundenzeit. Die 24-Stundenzählung hat vorläufig keine Aussicht in Deutschland eingeführt zu werden. Die Reichsbahn ist dazu wohl geneigt, kann es aber nicht ohne die Post und das bürgerliche Leben. Aber weder das Reichspostministerium noch das Reichsministerium des Innern sind für die Aenderung. Wenn es auch immer Leute gibt, die jede Neuerung für eine Verbesserung halten, so bleibt der Haupteinwand gegen die Durchzählung der Stunden bestehen: Das bürgerliche Leben schließt sich nicht an, so daß zwei Zählungen nebeneinander bestehen, bei den Verkehrsanstalten und im täglichen Leben. Der Besuch eines Landes mit der 24-Stunden-Zählung zeigt dies deutlich. Es werden dort sogar die Fahrplanzeiten fast immer nach der alten Zählung umgerechnet. Uebrigens ist die Neuerung auch nicht durchgeführt in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und England.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Windig, kühl und unbeständig mit leichten Regenschauern. Für ganz Deutschland: Noch nirgends wesentliche Besserung.

•

Tageskalender.

Sonnabend, 5. Sept. Plattdeutsche Vereinigung: Fritz Reuter-Abend in Müllers Hotel abends 8 Uhr.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Tragischer Ausgang einer Pflichtverletzung. Am Mittwoch erschoß sich in der Reitkaserne ein Beamter der Schutzpolizei. Er hatte vor einigen Tagen Wachdienst bei den Schießständen und war eingeschlafen. Eine Patrouille, die ihn schlafend fand, erstattete Anzeige. Der Beamte wurde fristlos aus dem Dienst entlassen und hat sich aus Gram darüber erschossen.

•

Bad Lauchstädt. Räuberischer Ueberfall. Der Schlosser Karl Flierl wurde hier abends gegen 11 Uhr auf der sogenannten Parkwiese von zwei Individuen überfallen. Er hatte einkassierte Zeitungsgelder bei sich. Die Räuber versetzten F. einen Stich ins Gesicht, durchsuchten hierauf seine Kleider und verschwanden unter Mitnahme des Geldes, der silbernen Taschenuhr und des Taschenmessers. Nachdem F. längere Zeit bewußtlos gelegen hatte, konnte er sich auf eine Bank schleppen, wo er aufgefunden und nach Hause gebracht wurde. Die Wunde ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Lauchstädt. Selbstmord. Am Donnerstag erhängte sich die Witwe des verstorbenen Sattlers Riedel von hier am Wettgestell. Die Ursache zu der unseligen Tat soll Geistesumnachtung gewesen sein.

Großgräfendorf. Diebstahl. Im hiesigen Pfarrhause wurde ein nächtlicher Kellereinbruch verübt, während der Pfarrer H. in seiner Studierstube arbeitete. Es wurden neun Pfund Margarine, fünf bis sechs Flaschen Beerenwein und verschiedene andere Sachen gestohlen. Der Dieb ist ordnungsmäßig durch Haus- und Kellertür gegangen, da er anscheinend mit allen Eigentümlichkeiten vertraut gewesen sein muß.

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Sicherheitskonferenz Ende September.

London, 4. September. Nach der „Times" wird die Sicherheitspaktkonferenz der alliierten Minister und des deutschen Außenministers Ende September in der Schweiz oder in Oberitalien stattfinden.

Die Besprechungen der alliierten und deutschen juristischen Sachverständigen werden noch zwei bis drei Tage dauern.

Die heutige Sitzung des Völkerbundsrates.

Genf, 4. September. Der französische Außenminister Briand eröffnete die heutige Sitzung des Rates um 10,45 Uhr und erteilte dann dem türkischen Außenminister das Wort zur Antwort auf die Rede des englischen Kolonialministers Amery. Es beginnt eine neue Analyse des Kommissionsberichtes, an der sich beide Regierungsvertreter wechselseitig beteiligen und in der nochmals die Feststellungen der Kommission von jeder Partei für sich in Anspruch genommen werden.

Neue Drusenangriffe.

London, 4. September. Nach der „Times" haben die Drusen in der Gegend von Kuneitra erneut die französischen Truppen angegriffen, jedoch sollen sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden sein.

Poincaré über die Vorgeschichte des Marokkokrieges.

Paris, 4. September. Ein Sonderberichterstatter des „Matin" begab sich gestern zu Poincare auf dessen Landgut Sampigny mit der Bitte, sich über die Vorschläge zu äußern, die Abd el Krim 1923 zur Herbeiführung eines gütlichen Uebereinkommens in Paris habe überreichen lassen. „Poincare bestritt zunächst, daß Abgesandte Abd el Krims sich in dem betreffenden Jahre an ihn gewandt hätten. „Mein Gedächtnis erlaubt mir jedoch nicht, den Besuch eines Rifabgesandten förmlich in Abrede zu stellen. Hat er sich tatsächlich bei mir eingefunden, so muß es ihn nicht überrascht haben, daß ich ihn kurzweg abwies. Mitglieder der kommunistischen Partei machten mir unlängst den Vorwurf, daß ich den Aufstand der Rifkabylen begünstigte, stillschweigend den Waffenschmuggel duldete und sogar die Truppen Abd el Krims mit Waffen ausgerüstet hätte. Weiterhin verdenkt man es mir, daß ich es ablehnte, mit dem Rifführer in Verbindung zu treten. Wie dem auch sei, Abd el Krim war in meinen Augen 1923 der Führer eingeborener Truppen, der sich gegen die Oberheit des Sultans und der Spanier empörte. Hätte ich seinen Vertreter empfangen, so würde ich damit zu seinen Gunsten Stellung genommen haben. Ich konnte ihn nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der spanischen Regierung empfangen. Ich bezweifle sehr, daß diese damit einverstanden gewesen wäre. Das Rifgebiet war im Aufruhr gegen Spanien, doch bestanden 1923 keine direkten Schwierigkeiten zwischen der französischen Regierung und Abd el Krim. Der Außenminister Abd el Krims behauptete, daß der Rifführer sogar bereit war, Frankreich die Gruben des Rifgebiets abzutreten. Ich finde, daß er zu großzügig über den Besitz verfügte, der der spanischen Regierung unterstellt war. Im übrigen konnte ich nur der Antwort beipflichten, die damals der Direktor des Quai d' Orsay dem Abgesandten Abd el Krims auf die Mitteilung gab, daß die französischen Truppen die Uergha überschritten hätten: „Das geht einzig und allein Marschall Lhautey an, der nach Gutdünken handeln kann." — Zum Schluß gab Poincare seinem Bedauern über das Friedensangebot Ausdruck, das Spanien und Frankreich gemeinsam Abd el Krim unterbreitet hätten. Das bringe Frankreich um wichtige Vorteile, die es mit Mühe und Not 1912 den Spaniern abgerungen hätte. Ohne die parlamentarischen Ferien würde er den Ministerpräsidenten dringend gebeten haben, die Zugeständnisse zurückzuziehen. „Nachdem alle Mittel zur Herbeiführung eines Friedens in Marokko erschöpft sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als die Bestrafung des Angreifers energisch fortzusetzen."

Vor einem neuen Umsturz in Griechenland?

Athen, 4. September. Zum Offizierkorps des griechischen Heeres besteht eine große Bewegung gegen die Regierung des Generals Pangalos. Es wird schon von einem Staatsstreich des Generals Kondylis gesprochen.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Eine Brandstifterbande in Berlin. Im Osten der Reichshauptstadt häufen sich die Brandstiftungen in erschreckendem Maße. Nachdem erst vor einigen Tagen Neukölln von zwei Bränden heimgesucht worden war, rief man in der vergangenen Nacht die Feuerwehr nach Lichtenberg. Hier waren in zwei gegenüberliegenden Eckhäusern Dachstuhlbrände ausgebrochen, die wie in Neukölln unzweifelhaft auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Zwei weitere Brandstiftungen in benachbarten Gebäuden konnten noch rechtzeitig im Keim erstickt werden. Von den Tätern fehlt jede Spur. — Heute mittag fand im Polizeipräsidium unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Friedensburg eine Sitzung mit den Leitern der Kriminal- und Schutzpolizei sowie mit Oberbranddirektor Gempp statt, in der Beschlüsse zur Verhinderung weiterer Brandstiftungen gefaßt wurden.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Das unvorsichtige Umgehen mit Benzin und Spiritus hat wieder einmal zwei Opfer gefordert. Im Hause Wilsnacker Straße 43 in Berlin ist die 73 Jahre alte Frau Nicoleit beim Hantieren mit Spiritus so schwer verbrannt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird: im Hause Anzengruberstraße 6 fand die 70 Jahre alte Witwe Kieselhorst bei einer Benzinexplosion ihren Tod.

Sonntag, den 6. September

Elternbeiratswahl.

Eltern, denkt an Eure Pflicht!

Wählt die

christlich-unpolitische Liste!

Altenburger Schule (Wilhelmstr.): **van Hülst,**

Volksschule I (Schulplatz): **Langkau.**

Erinnert andere Eltern an die Wahl!

Es geht um die Zukunft Eurer Kinder!

Die Vertreter der Auslandsdeutschen in Leipzig.

Leipzig, 3. September. Heute Vormittag trafen etwa 60 Mitglieder des Bundes der Auslandsdeutschen, von Halle kommend, in Leipzig zu einem Besuch der Messe ein. Im neuen Rathaus fand ein Empfang durch den Rat der Stadt Leipzig statt. Bürgermeister Hoffmann begrüßte die Gäste im Namen der Stadt Leipzig und ging in längeren Ausführungen auf die Bedeutung der soeben beendeten Berliner Tagung ein. Die dort gefaßten wichtigen Beschlüsse würden hoffentlich zu einem engeren Gedankenaustausch zwischen dem Auslandsdeutschtum und dem Mutterlande führen. Die in der Heimat Verbliebenen seien auf die Vertreter des deutschen Volkes im Ausland angewiesen, wie umgekehrt dasselbe Verhältnis herrsche. Mit warmen Worten gedachte der Redner besonders der Hilfe, die die Auslandsdeutschen während des Krieges und der Nachkriegszeit den deutschen Kindern gebracht haben. Dieses Eingreifen habe für alle Zeiten die engste Verbundenheit geschaffen. Nach einem Willkommensgruß des Vertreters des Mekamtes dankte Oberregierungsrat Große, Vorstandsmitglied des Bundes der Auslandsdeutschen in Berlin, für den herzlichen Empfang. Die Gäste begaben sich darauf nach dem Gelände der Technischen Messe, wo ein Rundgang erfolgte. Nachmittags fand ein vom Rat der Stadt Leipzig und vom Messeamt gegebenes gemeinsames Festmahl statt, worauf eine Besichtigung der allgemeinen Muster-Messe erfolgte.

Amerikatag auf der Leipziger Messe.

Leipzig, 4. September. Das Ereignis des fünften Messetages war der Empfang einer großen Anzahl zur Zeit in Europa weilender und lediglich zum Messebesuch aus Amerika hierhergekommener Personen aus Handel und Industrie. Den Amerikanern schloß sich der Botschafter, Exzellenz Shurman an. Der Amerikatag wurde eingeleitet durch einen offiziellen Empfang im Rathause, wo Oberbürgermeister Hoffmann die Amerikaner begrüßte. Bürgermeister Hoffmann wies in seiner Begrüßungsrede auf die verschiedenen verbindlichen Momente zwischen Amerika und Deutschland hin und sprach die Hoffnung aus, daß der amerikanische Besuch zu der bisherigen Verständigung der Völker beitragen möge. Es folgte ein Rundgang durch die allgemeine Mustermesse und die technische Messe. Die Amerikaner drückten vielfach ihre große Bewunderung über die vorzügliche Qualitätsarbeit aus, die Deutschland leiste. Nach den Aeußerungen verschiedener Amerikaner haben sie recht gute Abschlüsse in der Maschinenindustrie getätigt, ein Beweis dafür, daß auf verschiedenen Gebieten der Maschinenindustrie Deutschland mit Amerika konkurrieren kann.

Typhus auch in Sachsen.

Leipzig, 3. September. Vor kurzem zog in Canitz bei Wurzen eine Frau zu, die an Typhus erkrankt war. Die Frau kam mit einem Kinde in Berührung, daß ebenfalls erkrankte und auch die Eltern infizierte. Von der Seuche wurden insgesamt sieben Personen erfaßt. In Canitz sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, um die Krankheit sich nicht noch weiter verbreiten zu lassen.

Vom D-Zug erfaßt.

Barleben, 4. September. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Oebisfelder Güterbahnhof. Der Eisenbahnschaffner Gerchel, der Rangierdienst versah, wurde von dem D-Zug Berlin—Köln erfaßt und schrecklich zerstückelt. Er war verheiratet und stand im 45. Lebensjahre.

Fünf Bergleute umgekommen.

Neurode, 4. Sept. Auf der zu den Neuroder Kohlen- und Tongruben gehörenden Rubengrube brach auf unaufgeklärte Weise am Grundstreckenpfeiler Kohlensäure aus. Fünf dort beschäftigte Bergleute kamen hierdurch ums Leben. Die von einer Nebenmannschaft alamierte Rettungsmannschaft konnte die Bedauernswerten nur noch als Leichen bergen. Die Bergbehörde hat die Untersuchung aufgenommen.

Selbstmord um 1,25 Mark.

München, 3. Sept. Der Bauer Martin Sailer aus Wolfsberg hat Selbstmord begangen aus dem nichtigen Grund, weil er den kleinen Betrag von 1,25 Mark vermißte. In der Wut darüber ging er hin und erschoß sich mit seinem Gewehr.

Magdeburg. Von einem stürzenden Aschenwagen erschlagen. Der Kutscher Rodeck war mit dem Entladen eines Aschenwagens beschäftigt. Als die Pferde plötzlich noch einmal anzogen, kam der Wagen in Schrägstellung und fiel auf die Seite. Rodeck wurde von dem schweren Wagen vollständig begraben und war auf der Stelle tot.

Zschiesewitz. Schadenfeuer. Durch eine schwere Feuersbrunst wurden auf dem Gute des Landwirts Behrend die sämtlichen Wirtschaftsgebäude binnen kurzer Zeit eingeäschert. Das Feuer soll in einem Holzstall ausgekommen sein, jedoch weiß man nicht wodurch. Das Vieh und die Ernte sollen gerettet worden sein, auch sind die Wohngebäude erhalten geblieben. Die Löscharbeiten wurden durch den großen Wassermangel ungemein erschwert.

Ilmenau. Raubüberfall. Auf der Straße Ilmenau-Oberpörlitz wurde gegen 2 Uhr nachts ein Kellner überfallen. Der Wegelagerer warf dem Mann Pfeffer in die Augen, bedrohte ihn mit der Schußwaffe und nahm ihm die Brieftasche mit 150 Mark Inhalt weg. Die Ermittlungen nach dem Täter hatten bisher keinen Erfolg.

Darmstadt. Frauenmord. In einem Walde bei Morlenbach wurde eine weibliche Leiche gefunden. Es handelt sich um eine Frau im Alter von 28 bis 30 Jahren, die durch Hammerschläge auf den Kopf und durch Oeffnen der Pulsadern ermordet worden ist.

Aus aller Welt.

Das tägliche Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 4. September. Gestern ist bei Bayonne ein Personenzug aus unbekannter Ursache entgleist. Es hat drei Tote und 15 Verwundete, darunter einige Schwerverletzte, gegeben. Nach dem Unglücksort ist ein Hilfszug abgegangen.

Herausgeber: Ludwig Baltz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0003

Gestern abend 5,15 Uhr verschied nach langen mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein geliebter Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel der

Gastwirt

Gustav Haring

in seinem 52. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen

Frau verw. **Johanna Haring.**

Merseburg, den 4. September 1925.
Markt 2

Die Beisetzung findet Montag, den 7. September nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Städtischen Friedhofes aus statt.

Am 3. September vormittags 7 Uhr verschied aus ihrem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Rosalie Christ

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Carl und Richard Christ
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 7. September nachmittags 3 Uhr vom Stadtfriedhof aus statt.

Heute morgen hat Gott unseren lieben kleinen

Horst

wieder zu sich genommen. Dies zeigt tiefbetrübt an

Karl Hartung und Frau
Ida geb. Kloß.

Merseburg, den 3. September 1925.

Knorr Suppenwurst

ist, wenn mit Wasser 20 Minuten gekocht, tafelfertig. Keine Zutaten mehr nötig! 7 Sorten 1 Stück = 6 Teller.

Fahnenweihe,

Aelterer Krieger-Verein.

Antritt zum Kirchgang um ½10 Uhr auf dem Schulplatz. Antritt zum Festzug um 2 Uhr am Tivoli. Dunkler Anzug, hoher Hut. Orden-Ehren- und Vereinsabzeichen.

Merseburger Dürer-Woche

Ausstellung von 700 Werken des Meisters in Wiedergaben im

Schloßgarten-Salon
vom 5.—13. Septb.
Geöffnet täglich: 9 — 12 und 3 — 6½ Uhr.
Regelmäßige Führungen
Eintrittspreise:
Einzelkarte 0,50 Mk.
Dauerkarte 2,— Mk.

Verein f. Heimatkunde.

Kartoffelflocken, Trockenschnitzel,
und sämtliche
Kraftfuttermittel
hält vorrätig
Friedr. Lehmann
Merseburg und Lauchstädt

Schwedische
Preißelbeeren
sind wieder eingetroffen.
Emil Wolff,
Merseburg und Neurößen.

Ländlich. Reiterverein Eisdorf und Umgegend.

Sonntag, den 6. September nachm. von 12—7 Uhr

Reit- und Fahrturnier in Eisdorf bei Teutschenthal

2 Jagdspringen

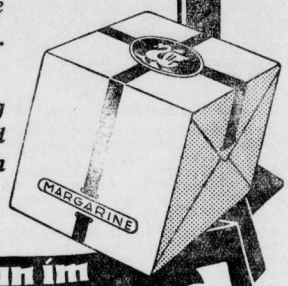
Fahrschule d. Reiterver. Zörbig.

2 Dressurprüfungen und über 100 Nennungen.

Ein wahrer Genuss

ist selbstgebackener Kuchen, seit er mit Blauband-Margarine bereitet wird.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



Schwan im Blauband
FRISCH GEKIRNT

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Valenzia-Garten!

Original Spanische Weine:

Rotw.	Montagner	1/1 Fl.	1.35	Mk.
„	Privorato	„ „	1.80	„
„	Alicante	„ „	1.80	„
Süßw.	Taragona rot	„ „	1.80	„
„	Malaga Rein & Cia	„ „	2.40	„
„	Taragona sup.	„ „	2.40	„
„	Moskatel	„ „	2.80	„
„	Cadix Cherry	„ „	2.90	„
„	Orig. Jeuro Port	„ „	3.60	„

Sämtl. Preise einschl. Steuer u. Glas. Ferner sämtl. Sorten Nüsse, fr. Ananas, Pfirsiche z. Bowle. Ital. Weintrauben, Bananen, Feigen.

Franz Ohlemann, Burgstraße 10. Telefon 326.

Ratten Mäuse

Wanzen

Wühlmäuse, Schwaben, sowie jegliches Ungezieler vertilgt unter schriftlich. Garantie **Kammerjäger Brinkmann.** Spezialität: Vergasungen gegen Wanzen als einzig wirksames Mittel.

Aufträge jeglicher Art werden prompt ausgeführt. Vertreter zur Zeit in hiesiger Gegend. Bestellungen erbitte sofort an **Kammerjäger-Brinkmann** durch die Geschäftsstelle dieses Blattes.

---

2 Töpfe von **6 Mk.** an empfiehlt und versendet (auch auf Teilzahlung)

Alfred Kluge,
Damen- und Herren-Friseur,
Bahnhofstraße 8. Telephon 234

Höherer **Beamter** sucht zum 1. 10. nettes

Wohn- und Schlafzimmer

in ruhig. Hause bei frdl. Leuten. Angeb. a. d. Exped. d. Blattes unter **H. V.**

Näharbeiten

jeglicher Art fertigt in und außer dem Hause.
Frau A. Kopp
Oberbreitestraße 8.

Heimarbeit vergibt
B. Holster, Breslau.

Landwirte! Freiwillige Versteigerung. Hausfrauen!

Ab vormittags 10 Uhr am

Sonnabend bis Dienstag, den 5. bis 8. September 1925 versteigern wir

vor unserem Lager in **Halle a. S., Freiimfelderstraße am Schlachthof,** Straßenbahnlinie 6

fabrikneue Landmaschinen.

Wir führen gleichzeitig bei der Arbeit vor: „Das kleine Wunder"

Die Feuerspritze DKW mit Zweitaktmotor auf dem Dreidmotorwagen DKW mit Zweitaktmotor bei Wasserentnahme aus dem Bassin, aus einem 8 m tiefen Loch und bei Anschluß an den Hydranten.

Ferner die unübertrefflichen DKW **Motorräder 3 PS mit Getriebe,** welche wir gegen 10 Monate Kredit verkaufen.

Ferner das einzigdastehende **Schaumlöschverfahren „Perkeo".** Ferner die einzigdastehende **Waschmaschine „Coburgia" mit schwimmendem Waschbrett,** welches die schmutzigste Wäsche garantiert in 7 Minuten schneeweiß wäscht, für Handbetrieb und Motorbetrieb.

Quidde und Schmitz, Halle a. S., **Lindenstraße 46.** Fernspr. 6043 u. 4537.

Für Essen und Trinken ist bestens gesorgt.

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Selten günstige Kaufgelegenheit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 207 des Merseburger Tageblattes

Freitag, den 4. September 1925.

Das Interesse der Hausfrau an der Steuer- und Zollpolitik.

Von Clara Meude, M. d. R.

Wer nicht politisch tätig ist, überschätzt gemeinhin den Wert und die Bedeutung der Oppositionstaktik und fällt auf künstlich hervorgerufenen Beunruhigung herein und läßt sich sogar häufig von ihr anstecken. Auch jetzt geht eine solche Welle wirklicher und gemachter Unruhe durch unser Volk, und da es sich um die allernotwendigsten Bedürfnisse des täglichen Lebens handelt, so sind die Hausfrauen ganz besonders davon betroffen; denn sie sollen mit sehr viel geringeren Mitteln als früher überhaupt auskommen und sollen alles teurer bezahlen. Ein Kunststück, das nicht ganz leicht auszuführen ist. Aber alle Nervosität, alle Aufregung nützt nichts, man muß den Dingen klar ins Auge sehen, die Schwierigkeiten erkennen und sie zu überwinden versuchen.

Die kürzlich in einer Hausfrauenversammlung gestellte Frage: sind die Zölle und Steuern jetzt überhaupt nötig gewesen? ist so töricht, daß es schwer fällt, darauf überhaupt ernsthaft zu antworten. Für was hält man denn die Männer in der Regierung und den Reichswirtschaftsrat und den ganzen Reichstag, wenn man annehmen will, alle diese Männer und Frauen würden sich monatelang hinsetzen, um eine jetzt nicht notwendige Sache stunden- und tagelang zu beraten? In den Kommissionen ist von Vertretern der Regierungs- und der Oppositionsparteien ernste, schwere, verantwortungsvolle Arbeit geleistet worden, und wenn man sich nicht einigte, so liegt das an anderen Dingen, als etwa an der Ueberflüssigkeit der Materie.

Ein Volk, das einen Krieg verloren hat, leidet stets hinterher finanziell, ein Volk, das einen solchen Frieden schloß, ist wirtschaftlich ruiniert, und der Aufbau ist nur mit den allergrößten Opfern von allen Seiten möglich. Zu diesen Opfern gehören auch die Steuern. Vor allem müssen wir uns darüber klar sein, daß die jetzige Steuerreform keine endgültige Lösung darstellt, sondern nur eine Art Liquidation der Steuergesetzgebung der Inflations- und Stabilisierungsübergangszeit sein kann. Einzelwünsche oder gar die Hoffnung auf eine Anpassung der Steuersätze an die Vorkriegszeit sind unmöglich. Erst müssen sich die wirtschaftlichen und handelspolitischen Verhältnisse geklärt haben und auch da eine gewisse Stabilisierung eingetreten sein, ehe eine Festlegung unserer Steuerverhältnisse auf lange Sicht möglich ist.

Uns interessieren vom Hausfrauenstandpunkt aus die Verbrauchs-, Umsatz- und Luxussteuer. Die Steuer auf Bier und Tabak mußte etwas erhöht werden, wir mußten sie dem Auslande anpassen, weil wir sonst ständigen Angriffen der Ententestaaten ausgesetzt waren, da auch hier der Versailler Friedensvertrag Einwirkungen hat. Die übrigen Verbrauchssteuern sind jetzt wieder auf eine vernünftige Goldgrundlage gestellt, wie sich das durch die Stabilisierung der Mark notwendig machte. Die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent wird sich sehr bald auswirken, wissen wir doch, daß auf manche Waren eine fünf- bis siebenfache Umsatzsteuer erhoben wurde, ehe sie an den Konsumenten kam.

Das Fallenlassen der Gemeindebeherbergungssteuer wird die Hausfrau mehr interessieren, als die allmähliche Beseitigung der Gemeindegetränkesteuer. Die Luxussteuer ist weniger erfreulich, da sie meistens die verarbeitende Industrie trifft, in deren verschiedenen Zweigen auch viel Frauenarbeit steckt (Porzellanmalerei, Lederpunzarbeit, Schmuckarbeiten aller Art) und jede Verteuerung einer Ware bei uns mindert die Exportfähigkeit und damit deutschen Verdienst; sie konnte aber aus finanztechnischen Gründen nicht ganz beseitigt werden. Der Ueberblick über die Steuern ist nicht erschöpfend, aber das ist im Rahmen eines solchen Aufsatzes nicht möglich. Nur eine Zahl zum Schluß: vor dem Kriege war das Steuerroll in Deutschland rund 4,5 Milliarden, heute ist es 8,5 Milliarden. Wir haben reiches ertragfähiges Land verloren, müssen Reparationen zahlen und müssen unsere Wirtschaft im einzelnen und im allgemeinen in Ordnung bringen, und wir haben 900 Millionen jährlich aufzubringen für unsere Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, darum eine Steuererhöhung, die nicht zu umgehen war. Alle Länder Europas fast haben mit uns während des Krieges und durch den Krieg die Handelsbeziehungen abgebrochen oder vermindert, nach und nach müssen wir auch da wieder in geordnete Verhältnisse kommen, das geschieht durch Handelsverträge. Alle Staaten haben sich mit Zollschutzmauern umgeben, haben ihre festen Zolltarife, nur Deutschland hatte sie nicht. Bei den einsetzenden Verhandlungen würden unsere Unterhändler ohne jede Waffe, ohne jeden Einsatz gewesen sein, also mußten auch wir uns einen neuen Zolltarif schaffen. Auch hier handelt es sich nicht um eine endgültige Lösung, das ganze Gesetz gilt nur bis zum 31. Juli 1927 und stellt eine Zwischenlösung dar.

Wir haben Industrie- und Lebensmittelzölle zu unterscheiden. Wenden wir uns zunächst den ersteren zu. Mindestzölle für Getreide sind nicht eingeführt worden, sondern die Reichsregierung ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrates und eines Reichstagsausschusses die Zollsätze zu ändern, zurzeit beträgt der Zoll auf 100 Kilogramm Roggen 3 Mark, auf Weizen 3,50 Mark, auf Hafer und Gerste 3 Mark, auf Mais 2,20 Mark bis zum 31. März 1926. Bei der allgemeinen guten Getreideernte in diesem Jahre werden die Preise sinken, denn schon jetzt läßt sich folgendes feststellen: Seit der Annahme des Zolltarifs (12. August) sind die Preise für Weizen und Roggen an der Berliner Börse ständig gesunken. Zahlen beweisen:

	Märk. Weizen	Märk. Roggen
8. 8. 1925	255—258	190—96
10. 8. 1925	254—257	187—193
11. 8. 1925	251—254	184—190
12. 8. 1925	246—250	178—194
13. 8. 1925	249—253	181—187
14. 8. 1925	249—253	181—187
15. 8. 1925	246—250	179—185
17. 8. 1925	244—248	177—183
18. 8. 1925	240—244	177—184
19. 8. 1925	237—241	174—181

Die Großhandelspreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind in der Zeit vom 12.—19. August um 3,1 Prozent gesunken. Die Wirkung im Kleinhandel wird nicht ausbleiben können. Dann muß auch der Mehlpreis sinken und der Brotpreis kann nicht steigen. Die Hausfrauen sollen sich also nicht bange machen lassen durch das Geschrei vom Brotwucher, es ist auf die Dauer nichts damit. Der Mehlzoll ist ebenfalls eine Gelegenheit, um die Hausfrau bange zu machen. Wie liegen denn die Dinge da? Wir haben in Deutschland eine hochentwickelte Mühlenindustrie, die brach liegen muß, wenn wir Mehl einführen, die Arbeit hat, wenn wir Getreide einführen; jede Industrie aber, die in Deutschland zu tun hat, hebt unsere Wirtschaft und hilft uns über finanzielle Nöte hinweg.

Die landwirtschaftlichen Zölle sind keine Geschenke an die Landwirtschaft, sie sind ein Schutz ihrer Arbeit und ein Ansporn zur intensiven Wirtschaft, die wir brauchen. Wenn in Amerika nur 27 Prozent der Bevölkerung für die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte notwendig sind, in Deutschland aber 43 Prozent, so ergibt sich daraus, daß bei uns für andere gewinnbringende Beschäftigung nicht jede viel Arbeitskraft zur Verfügung steht, also die Landwirtschaft für uns ungemein wertvoll ist. Je mehr wir im Lande selbst erzeugen können, desto billiger wird unsere Lebenshaltung. Die Landwirtschaft aber, die Zeit und Kraft haben will, muß sich der Maschinen bedienen, um sich die zu beschaffen braucht sie Geld, also muß sie an ihren Produkten verdienen. Wollen wir nun nicht lieber das Geld unserer heimischen Landwirtschaft zu verdienen geben, ehe wir es durch Einfuhr von Lebensmitteln in das Ausland schicken? Es muß doch schließlich überzeugen, wenn alle Sachverständigen sich darin einig waren, daß Fleisch- und Viehzölle unumgänglich nötig sind.

Wenn nun jetzt schon die Preise gestiegen sind unter Hinweis auf die Zollsätze, so ist das eine Erscheinung, die man als Wucher bezeichnen kann. Aber bis zu einem gewissen Grade sind die Hausfrauen an Preissteigerungen mit schuld, sie machen schon wieder Angsteinkäufe und beachten nicht das ewige Gesetz des Handels, daß die Nachfrage den Preis reguliert.

Wenn 1913 von dem in Deutschland konsumierten Fleisch 7 Prozent aus dem Auslande stammten, 1924 aber 14 Prozent, so sprechen diese Zahlen Bände und sollten auch die Hausfrau veranlassen, nachdenklich zu werden. Aehnlich verhält es sich mit den Zöllen auf Textilien, die ebenfalls in die engere Interessensphäre der Hausfrau fallen, auch hier bedeuten die Zölle einen Schutz der heimischen Industrie, und ihre Auswirkung ist erst in einigen Monaten zu spüren. Auch hier gilt es, nicht durch Angstkäufe die Knappheit der notwendigen Waren hervorzurufen, sondern zu sorgen, daß unser gesamtes Wirtschaftsleben nach und nach in ruhigere Bahnen gelenkt wird und normale Verhältnisse eintreten.

Polen setzt die Optanten-Schmach fort.

Brüskierung des deutschen Gesandten.

Die Reichsregierung hat entsprechend ihrer bisherigen Haltung und den Wünschen des Reichstages durch ihren Gesandten in Warschau noch einmal den Versuch gemacht, auf der Basis des gegenseitigen Verzichts das beschämende Schauspiel erneuter Ausweisungen der Optanten zu vermeiden. Da die in beiden Ländern noch verbleibenden Optanten der Zahl nach ungefähr gleich ist, hätte es unschwer zu einem Verzicht auf diese wirtschaftlich widersinnige und menschlich sehr beklagenswerte Völkerwanderung kommen können. Wie wenig die polnische Regierung darauf bedacht ist, zu einer Befriedigung der Beziehungen beizutragen oder auch nur den guten Willen zu einer solchen zu zeigen, geht schlagend aus der Tatsache hervor, daß der deutsche Gesandte in Warschau bis zum heutigen Tage auf seine Vorschläge vom 21. August ohne Antwort geblieben und der polnische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Skrzynski nach Paris und Genf abgereist ist, ohne verabredetermaßen auf die deutsche Demarche zurückgekommen zu sein.

Nach diesem diplomatisch wie politisch ungewöhnlichen Vorgehen dürfte es Graf Skrzynski in Genf schwer fallen, sich in den gewohnten Verherrlichungen der pazifistischen Haltung Polens zu ergehen.

Tschechische Herausforderung.

Prag, 3. September. Ein Reichsdeutscher aus Wurzen (Sa.), der zum Begräbnis seines Vaters nach Reichenberg fuhr, wurde am Reichenberger Bahnhof von den tschechischen Behörden verhaftet, da er ein Stahlhelmabzeichen auf seinem Rock trug. Trotz sofortiger Reklamation der reichsdeutschen Behörden gelang es nicht, den Mann frei zu bekommen. Er wurde erst nach dreiwöchiger Haft, ohne jede Angabe des Grundes seiner Verhaftung und Enthaftung, wieder freigelassen, des Landes verwiesen und an die deutsche Reichsgrenze gebracht.

Diese tschechische Gewalttat ist so ungeheuerlich, daß sie an mittelalterliche Zustände erinnert. Nicht genug mit den dauernden Drangsalierungen der Sudetendeutschen, die tschechischen Behörden scheuen vor keiner Roheit gegen einen Reichsangehörigen zurück, vor keiner Herausforderung des deutschen Volkes. Nicht mit leeren Protesten werden wir diese Beleidigung hinnehmen können, sondern unsere ganze Politik werden wir diesen Tatsachen anpassen müssen.

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

6] Fortsetzung.

Sie ging in ihr Zimmer: aber sie hatte keinen Blick mehr für all die erlesenen Kostbarkeiten, mit denen Baumeister Torildson das Boudoir seiner Frau ausgestattet hatte. Hastig suchte sie aus verschiedenen Behältern alles zusammen, was sie an Schmucksachen besaß und steckte es in eine Handtasche. Ihr Mann war noch nicht wieder da, als sie das Haus verließ, und die frühe Dunkelheit des Wintertages war längst hereingebrochen, da sie heimkehrte. Die Handtasche hatte sie nicht mehr bei sich, aber sie sah müde und erschöpft aus wie nach einer schweren Anstrengung. Sie hatte schon vom Garten aus gesehen, daß die Fenster von ihres Mannes Arbeitszimmer erhellt waren, und wieder wandte sie sich zuerst dorthin. Aber Erik Torildson war nicht da. Nur ein paar aufgezogene Schubladen des Schreibtisches und allerlei über den Boden verstreute Papiere gaben Zeugnis davon, daß er inzwischen hier gewesen sein mußte. Sie wollte hinaus; da streifte ihr Blick einen Brief, der auf der Tuchplatte des Schreibtisches lag und als Adresse ihren eigenen Namen trug. Sie erkannte die Handschrift ihres Mannes und riß mit ungeduldiger Hast den Umschlag auf.

Erik Torildson hatte geschrieben:

„Meine liebe Maria!

Deine Abwesenheit hat es mir unmöglich gemacht, Dir persönlich Lebewohl zu sagen. Und es ist gut so. Denn was hätte ich Dir, was hättest Du mir noch sagen können nach all dem Furchtbaren, was heute zwischen uns gesprochen worden ist! Ich gehe fort, wie Du es gewünscht und erzwungen hast. Und ich werde niemals hierher zurückkehren. Wenn Dir daran liegt, es zu hören, will ich Dir gern versichern, daß kein Groll gegen Dich in meinem Herzen ist. Gott ist mein Zeuge, daß ich nie etwas anderes gewollt habe, als Dein Glück. Der Einsatz, den ich dafür gewagt habe, war vielleicht zu hoch. Ich habe das Spiel verloren, und mit ihm auch Deine Liebe. Da bleibt mir in der Tat nichts anderes mehr übrig, als mich still davonzumachen. Ich habe einen letzten Kuß auf die Lippen meiner geliebten Kinder gedrückt, und ich bin bereit. Vielleicht gelingt es Dir, sie ihren Vater vergessen zu machen; denn ich halte Dich nicht für so grausam, daß Du sie lehren könntest, ihn zu verachten. Mein Weg geht ins Dunkel; möge Dich der Deine zu lichten Höhen emporführen. Lebe wohl! Zum letzten Male: In Liebe

Dein Erik."

Maria überflog die mit ungleichen Schriftzügen hingeworfenen Zeilen nur ein einziges Mal. Dann riß sie das Blatt in Stücke und warf die Fetzen in die Glut des Ofenfeuers, die sie rasch verzehrte. Als sie den Blick von den auflodernden Flammen abwandte, war ihr schönes Gesicht vollkommen ruhig. Nur noch eine tiefe Blässe gab Kunde von dem Sturm, der an diesem Tage durch ihr junges Leben gegangen war. Sie reckte ihre hohe, schlanke Gestalt wie einer, der sich zu harter Arbeit bereit macht oder zu schwerem Kampf. Und mit trockenen Augen ging sie diesmal zu ihren Kindern.

•

Drittes Kapitel.

Nahezu drei Wochen waren seit der plötzlichen Abreise des Baumeisters vergangen, und während dieser Zeit war in gewissen Kreisen der Stockholmer Gesellschaft von wenig anderem so viel gesprochen worden, wie von Erik Torildsons Bankerott und von seinem Verschwinden. Rein äußerlich betrachtet, waren die Dinge ja genau so verlaufen, wie er es seiner Frau bei ihrer letzten Unterredung vorausgesagt hatte. Torildson selbst hatte in einem zurückgelassenen Briefe seinen Buchhalter beauftragt, die Hauptgläubiger von seiner Zahlungsunfähigkeit in Kenntnis zu setzen. Und sobald die Leute erfuhren, daß der Schuldner Stockholm verlassen habe, ohne das Ziel seiner Reise bekanntzugeben, zögerten sie natürlich nicht, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln vorzugehen. Das Konkursverfahren wurde eröffnet, und alles, was an beweglichem und unbeweglichem Besitz des Baumeisters vorhanden war, wurde von seiten des Gerichts mit Beschlag belegt. Wahrscheinlich hätte man der verlassenen Frau gestattet, bis auf weiteres in dem Hause zu verbleiben: aber Maria Torildson hatte gar nicht erst um diese Erlaubnis nachgesucht. An demselben Tage, da des Baumeisters kläglicher Zusammenbruch in Stockholm bekannt wurde, hatte sie nach Ablohnung und Entlassung der Dienstboten mit ihren beiden Kindern die Villa verlassen und war zu einer Freundin aus ihrer Mädchenzeit, der Witwe eines früh verstorbenen Lehrers, gezogen. Nichts als das für den Augenblick Allernötigste hatte sie mit sich genommen, weder ihr Tafelsilber noch eine einzige von den kostbaren Toiletten, die während der letzten sechs Jahre so oft den Neid ihrer weiblichen Bekannten erregt hatten. Der gewaltigen Schuldenlast des Baumeisters gegenüber wollte das freilich nur wenig bedeuten; aber es sprach sich doch überall herum, und an den Kaffeetischen wurde ihr um ihres jetzigen Verhaltens willen vieles von dem verziehen, was man ihr früher Uebles nachgesagt hatte.

Denn so lange sie in Glanz und Ueberfluß gelebt hatte, war sie bei den Damen ihrer Gesellschaftskreise nicht über die Maßen beliebt gewesen. Man fand, daß sie sich von ihrem Manne zu sehr verwöhnen ließ, daß sie ihn durch ihre Vergnügungssucht und ihre verschwenderischen Neigungen geradezu zwang, über seine Verhältnisse zu leben, und daß sie im gesellschaftlichen Verkehr häufig einen Stolz an den Tag legte, den man als für eine ehemalige Gouvernante höchst unpassend ansah. Einzig an ihre moralische Führung hatte sich nie ein Tadel gewagt, obgleich ihre ungewöhnliche Schönheit und die große Zahl ihrer Bewunderer die lieben Freundinnen zu schärfster Beobachtung herausforderte. Sie hatte sich nicht den Hof machen lassen und hatte keinem ein Recht gegeben, sich des kleinsten Gunstbeweises zu rühmen. So wenig Aufhebens man früher von diesen guten Eigenschaften gemacht hatte, so wohlwollend erinnerte man sich ihrer jetzt, da die schöne Frau aller Voraussicht nach für immer aus der Zahl der gesellschaftlichen Mitbewerberinnen ausgeschieden war. Man fing an, von ihr nur noch als von der „armen Frau Torildson" zu sprechen, und man hörte nicht auf, ihren Gruß zu erwidern, wenn man ihr zufällig auf der Straße begegnete.

Sonderbarerweise aber war auch die erste allgemeine Entrüstung über den flüchtigen Baumeister rasch einer gnädigeren Beurteilung gewichen. Einzig die Leute, die ihr gutes Geld an ihm verloren, fuhren fort, sich in Ausdrücken tiefster Verachtung gegen den Schwindler und leichtfertigen Schuldenmacher zu ergehen. Die anderen aber, soweit sie in persönlichem Verkehr mit ihm gestanden hatten und durch seinen Sturz nicht auf die eine oder die andere Art in Mitleidenschaft gezogen wurden, erinnerten sich nach und nach wieder der liebenswürdigen Seiten seines Wesens, die eigentlich viel hervorstechender gewesen waren, als die minder lobenswerten. Man gedachte nicht nur der reizenden Stunden, die man in seinem Hause verlebt, und der ausgezeichneten Mahlzeiten, die man an seinem Tische genossen hatte, sondern man rief sich auch manches andere ins Gedächnis zurück, was Erik Torildson in seinen guten Tagen den Ruf eingetragen hatte, ein prächtiger Kerl zu sein. Von Leichtsinn und Unzuverlässigkeit in geschäftlichen Dingen konnte man ihn ja nicht freisprechen; aber man war mehr und mehr geneigt, sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade mit dem unverwüstlichen Optimismus zu entschuldigen, der ohne Zweifel ein Grundzug seines Charakters gewesen war. Immer war er voll hochfliegender Hoffnungen gewesen und voll unerschütterlichen Vertrauens in seinen guten Stern.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0005

Die Kulturaufgaben der deutschen Frau.

Von Dr. Otto Conrad.

Gerade die Frau hat in der heutigen Zeit besondere Aufgaben zu erfüllen. Wir leben ja in einer Zeit des Uebergangs. Der furchtbare Schaden, den der verlorene Krieg und die auf ihn folgende Revolution angerichtet haben, ist kaum auszudenken. Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben. Das deutsche Volk muß versuchen, sich wieder emporzuringen, es muß sich innerlich erneuern, eine Wiedergeburt durchmachen. Dazu bedarf es der mutigen und unablässigen Arbeit der tüchtigsten Männer im Staate. Und nicht nur der Männer, auch die Mitwirkung der Frauen ist unbedingt erforderlich. Ja, ihr Bemühen ist in vieler Beziehung wichtiger als das des Mannes. Die Mütter des Volkes sind es, die die künftige Generation nach Körper und Geist wesentlich bestimmen. Die Frau ist die Hüterin der weiblichen Würde und sittlichen Reinheit. Von ihr hängt es wesentlich ab, ob die Kurve der sittlichen Kultur im deutschen Volke wieder in die Höhe geht. Wie kann nun die Frau diese Aufgabe erfüllen? Welches sind die Kulturaufgaben der Frau?

Dazu bedarf es zunächst einmal einer klaren Bestimmung über das Wesen der Kultur. Wir müssen Kultur und Zivilisation genau unterscheiden. Die Zivilisation ist technische Verfügung über die Natur, ist Entfaltung zahlloser Bedürfnisse. Sie erstreckt sich auf Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung, also auf das äußere Leben des Menschen. Die Kultur dagegen hat es gerade mit dem inneren Menschen, mit seiner Seele zu tun. Sie ist in Unterordnung allen individuellen Bedürfnis unter geistige Lebensmächte, ist Herrschaft des Menschen über seine eigene Natur. Die Zivilisation verhält sich zur Kultur wie der Körper zum Geist, wie die Sinnlichkeit zur Vernunft oder auch wie das Angenehme und Nützliche zum Guten und Wahren.

Unser Zeitalter ist bestimmt durch die Technik. Wir freuen uns der modernen Erfindungen: Elektrizität, Telephon, Radio. In der Zivilisation ist die Menschheit zweifellos mächtig fortgeschritten, der Höhepunkt ist vielleicht schon erklommen, — doch die Kultur der Völker läßt leider noch sehr zu wünschen übrig. Und doch kommt es auf diese gerade an. Man denke an das große Wort des Heilands: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Die Frau hat es zunächst mit der Zivilisation zu tun. Die Tätigkeit der Hausfrau und Mutter zielt ab auf das Wohlbehagen des Mannes und der Kinder in Essen und Trinken, in Wohnung und Kleidung. Wie behaglich und gemütlich weiß eine feine und gebildete Frau das Hauswesen zu gestalten. Sie versteht es, auch mit geringen Mitteln Erstaunliches zu leisten. Die Seele der Frau kommt gerade in der Häuslichkeit zu lebendigem Ausdruck. Sie gibt der Familie das Gepräge. Die modernen Frauenschulen mühen sich mit Recht, den Gesichtskreis der Frauen in Bezug auf diese Aufgaben zu erweitern. Je reicher ihre Kenntnisse, je gebildeter ihr Geschmack, je klarer ihre Ziele sind, um so mehr wird die Frau leisten. Wieviel kann sie schon für das äußere Wohlbefinden des Mannes und der Kinder tun! Wie viele Männer danken ihr langes Leben nur der Sorge und dem Bemühen ihrer Frau. Wie oft ist das Leben eines Kindes durch die Besonnenheit der Mutter gerettet worden.

Man ist heute häufig geneigt, die Zivilisation gering zu achten. Doch sie hat ihre Bedeutung, und wir können nicht ohne sie existieren. Es geht auch ohne Klubsessel und seidene Tapeten. Doch eine gewisse Behaglichkeit kann jede Frau schaffen; sie muß sich eben den Verhältnissen ihres Mannes und Standes gemäß einrichten.

Die wichtigere Aufgabe der Frau liegt freilich auf dem Gebiet der Kultur, so wie wir sie oben bestimmt haben. Kultur bedeutet die Herrschaft des Menschen über sich selbst; sie ist daher Selbstverleugnung und Arbeit im Dienst des Nächsten. Kulturarbeit in diesem Sinn bedeutet, daß der Mensch seine Triebe und Begierden in Zucht nimmt, daß er sein besseres Ich zur Herrschaft kommen läßt, daß er ein edler und reiner Mensch wird. Die Seele des Menschen rein und kraftvoll werden lassen — das ist die Aufgabe der Erziehung, vor allem der häuslichen Erziehung durch die Frau. Denn die Seele des Menschen ist das Kraftzentrum, aus dem alles Große und Schöne in der Welt hervorgeht. Gerade in der heutigen Zeit ist es nötig, daß wir uns auf die ewigen Werte wahren Menschentums wieder besinnen. Für uns Deutsche ist das oder sollte das nicht schwer sein, denn kaum ein anderes Volk der Weltgeschichte hat so viele und große Vertreter des edelsten Idealismus wie wir. Man denke nur an Schiller oder Beethoven oder Kant. In ihnen spiegelt sich die deutsche Seele und das deutsche Wesen. Es gilt, die Jugend mit diesem Geist der Wahrhaftigkeit, Innerlichkeit, Selbstlosigkeit, des Gehorsams, des Glaubens und der Liebe zu erfüllen. Auch die deutsche Religion muß in den Herzen wieder lebendig werden. Wir kommen ohne sie nicht aus. Das Christentum schließt einen unendlichen Reichtum sittlicher Kultur in sich. Man denke an die ewigen Wahrheiten der Bergpredigt Jesu. Die menschliche Seele braucht die Kräfte des Jenseits, wenn sie das Diesseits gestalten und beherrschen will. Deshalb muß alle Erziehung auf die Ewigkeit gehen. Auch hier ergibt sich für die Frau eine große Aufgabe: sie muß daß sittlich-religiöse Leben in den jungen Seelen wieder zur Entfaltung bringen, damit eine neue fromme, tüchtige, deutsche Generation heranwächst.

Aus Stadt und Umgebung

Hilfe für die Optantennot!

Im Durchgangslager von Schneidemühl harren noch rund 3000 Optanten der endgültigen Unterbringung und weiteren Versorgung im deutschen Vaterlande. Nicht nur Heimat und Heimstätte haben sie verloren, sie sind ihrer Arbeitsgelegenheit, ihrer wirtschaftlichen Grundlage beraubt. Es gibt Mangel an allen Ecken und Enden. Ueberall ist Hilfe notwendig!

Die Kleidung der abreisenden Optanten muß erneuert werden, Kinder im Schulalter, die zur Entlastung des Lagers einstweilen in Erholungsheimen untergebracht werden, gilt es auszurüsten. Weitere Beihilfen werden häufig von solchen Familien nachgesucht, die das Lager bereits verlassen haben und an ihrem neuen Bestimmungsort angelangt sind.

Das alles erfordert viel Geld. Schon sind dem Optantenlager manche Gaben zugeflossen. Privatpersonen haben Geld und Naturalien gestiftet. Aber der kleine Fonds der Liebesgaben geht bedenklich auf die Neige, weitere große und kleine Spenden, am besten in Geld, sind dringend erforderlich.

Zwar hat die Lagerleitung dank der vom Preuß. Ministerium des Innern zur Verfügung gestellten erheblichen Mittel unter eifrigster Mitarbeit der freien deutschen Wohlfahrtspflege zahlreiche gesundheitlich fördernde und unterstützende Einrichtungen geschaffen; indeß bedarf die weitere Betreuung der Lagerbewohner gleichfalls dringend der Unterstützung. Aller Voraussicht nach wird diese Fürsorge noch auf Monate hinaus fortgesetzt werden müssen. Neuer Zustrom aus dem Osten steht zu erwarten. Darum sind weitere Liebesgaben, insbesondere große und kleine Spenden an Geld dringend erforderlich. Alle Gaben sind zu senden an die Wohlfahrtsstelle des Optantenlagers, Schneidemühl, Regierungsrat v. Lahrbusch, Kontokorrent-Konto Nr. 3342 bei der Provinzialbank in Schneidemühl.

•

Unzulässige Postkarten. Die Absender von Postkarten benutzen zur Angabe ihrer Adresse vielfach die rechte Hälfte der Vorderseite der Karte. Das ist unstatthaft. Die für ihren Zweck recht klein bemessene rechte Hälfte ist nur für die Anschrift, für die Freimarken, den Stempeladruck, für Behandlungsvorschriften (Einschreibung, Nachnahme, Eilbotenzustellung) und für dienstliche Vermerke, z. B. über Nachsendung und Rücksendung vorbehalten. Andere Angaben beeinträchtigen die Deutlichkeit der Anschrift und erschweren die postamtliche Behandlung: sie gehören auf die linke Hälfte oder auf die Rückseite. Postkarten, die diesen Bestimmungen nicht entsprechen, werden von der Beförderung ausgeschlossen und dem Absender zurückgegeben.

Stipendien für Theologie-Studierende. Da der Mangel an theologischem Nachwuchs immer größer zu werden droht, müssen alle Wege beschritten werden, um den Theologie-Studierenden wenigstens wirtschaftlich die Möglichkeit zum Studium zu geben. In den Jahren der Inflation ist das bestehende Stipendienwesen vernichtet worden. Nur allmählich kann wieder aufgebaut werden, was damals verloren ging. Der Provinzialkirchenrat hat kürzlich beschlossen, im nächsten Semester einen Betrag von 3000 Mark für 10 bedürftige Studenten der Theologie in Halle auszuleisen. Entsprechend begründete Gesuche sind bei dem Dekan der theologischen Fakultät einzureichen. Dort erfolgt die Prüfung der Gesuche. Die Verleihung der Stipendien hat sich der Provinzialkirchenrat selbst vorbehalten.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Starker Fußgängerverkehr. Eine am 27. 8. 25, einem trüben, regnerischen Tage, in der Zeit von 5 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachts durch die Schutzpolizei auf dem Riebeckplatz vorgenommene Zählung des Fußgängerverkehrs ergab, daß in der fraglichen Zeit 90 139 Fußgänger den Platz passierten. Der Hauptverkehr wurde in der Zeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags festgestellt.

Fund einer Kinderleiche. Am Dienstag wurde bei der Cröllwitzer Papierfabrik die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes, die schon stark in Verwesung übergegangen war, aus der Saale gezogen. Die Leiche war in Zeitungspapier und braunes Packpapier gewickelt und mit Bindfaden verschnürt. Die Kindesmutter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Eine Hallische Zentralaufwertungsstelle. In Halle werden die einlaufenden Aufwertungsanträge von drei Abteilungen erledigt. Da ein strafferes Zusammenfassen der ganzen Organisation sich unbedingt als nötig erwiesen hat, wird ab 15. September am Amtsgericht eine Zentralaufwertungsstelle eingerichtet. Zur Zeit liegen 3000 bis 4000 Anmeldungen zur Erledigung vor, die laut Anordnung der Regierung als „eilt" behandelt werden. Täglich geht eine große Anzahl Brandbriefe ein wegen Terminanberaumung.

•

Regierungspräsident Grützner an den Gerbstedter Oberpfarrer.

Gerbstedt, 3. Sept. Oberpfarrer Luther hat vom Regierungspräsidenten Grützner folgendes Schreiben erhalten für sein tatkräftiges Eingreifen in den Tagen der Wassernot:

„Sehr geehrter Herr Oberpfarrer! Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen meinen herzlichen Dank für das tatkräftige Auftreten auszusprechen, das Sie in der Unglücksnacht vom 20. August 1925 in der auch Ihrer Seelsorge anvertrauten Gemeinde Gerbstedt bewiesen haben. In der schweren Stunde durch die Beurlaubung Ihres Bürgermeisters der verantwortlichen Leitung beraubt, hat die Gemeinde es in erster Linie Ihren zweckmäßigen Maßnahmen zu verdanken, daß rasche und sachgemäße Hilfe geleistet wurde und daß die bedauernswerten Opfer der Naturgewalten alsbald die bestimmte Gewißheit erhielten, werktätige Menschen hilfreich zur Seite zu haben. Ich selbst, der Herr Landrat des Seekreises sowie der Herr Bürgermeister von Gerbstedt empfinden es ferner dankbar, daß wir bei unseren Maßnahmen zur Behebung der Notlage der Geschädigten in Ihrer Person einen sach- und menschenkundigen Berater bis zur Stunde gefunden haben. Mehr wie diese Worte darf Ihnen Ihr geistliches Gewissen sagen, daß Sie in den Augusttagen 1925 als wahrer Pastor loci, Hirt Ihrer Gemeinde, soziales Werkchristentum betätigt haben. Möge Ihr Beispiel bei der Behebung der Gerbstedter Not viele freudige Nachahmer finden!"

•

Gerbstedt. Technische Nothilfe. Die Hilfsbereitschaft der Technischen Nothilfe wurde von dem Bürgermeister von Gerbstedt gern in Anspruch genommen. Auf Anforderung des Leiters der Aufräumungsarbeiten erfolgte eine Verdoppelung der anfänglich mit 38 Mann eingesetzten Nothelfer, die den Ortsgruppen Hettstedt, Eisleben und Oberröblingen angehörten. Die Arbeit bestand hauptsächlich in der Bergung von 20 Zentnern Kartoffeln und 60 Zentnern Kohlen, die aus dem Kellerschlamm herausgelesen wurden, ferner von 10 Zentnern Getreide, das sofort ausgedroschen werden mußte, weil es sonst der Näße wegen verdorben wäre. Dreitausend Dachziegel von eingestürzten Häusern wurden gesammelt, 250 Fuhren Schlamm wurden beseitigt. Hilfe wurde ferner geleistet bei der Anlegung eines etwa 700 Quadratmeter großen Knüppeldammes als Ersatz für eine weggespülte Fahrstraße, beim Bau eines neuen Backofens, sowie bei der Heranschaufung von 300 Zentnern Baukies. Die Zurückziehung der Nothelfer erfolgte nach dem Einsatz von 300 Bergleuten, für die die Mansfeld-A.-G. sämtliche Kosten übernommen hatte. Die Leistungen der Teno wurden von allen zuständigen Stellen lobend anerkannt.

Bad Lauchstädt. Der älteste Sohn des ehemaligen Kronprinzen, Prinz Wilhelm von Preußen, war während des Nachmittags zum Brunnenfest hier anwesend.

Canena. Ein vergnügtes Fest. Der Arbeiter-Gesangverein feierte unlängst unter Mitwirkung des Arbeiter-Turnvereins, des Arbeiter-Radfahrervereins und des Roten Frontkämpferbundes sein diesjähriges Sommer- und Kinderfest. Um dem Fest einen würdigen Abschluß zu verleihen, veranstalteten die Genossen eine Keilerei mit Tanzmusik, wobei der Genosse P. nicht unerhebliche Verletzungen erlitt. Besonders hervor taten sich die roten Frontkämpfer, indem sie einen völlig Unschuldigen verbläuten.

Der Dichter als Polizeidirektor.

Von J. Adams-Köln.

Dichter pflegen Lieblinge der Götter genannt zu werden, nur kümmern die Götter sich meist sehr wenig um ihre Lieblinge. Die müssen daher selbst zusehen, wie sie auf dieser besten aller Welten auskommen. Das ist nicht immer leicht, da nicht nur der Geist, sondern auch der Körper der Nahrung bedarf. Was nützt der herrlichste Geistesblitz, den man nicht in eine gangbare Münze umzuwandeln versteht? Wichtiger als selbst das Lächeln der Musen ist darum auch für den Dichter das Lächeln des launischen Zufalls!

Von solch einem Lächeln Fortunas möchte ich heute erzählen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte in Frankreich ein junger Poet, Dubois war sein Name. Da er aber nicht, wie dieser besagte, aus Holz, sondern aus einer weit anspruchsvolleren Materie bestand, so benötigte er außer der geistigen Inspiration noch weit realere Dinge, und dazu gehört natürlich auch das leidige Geld. Nun ist bekanntlich Dichten alles andere als eine lukrative Beschäftigung, darum gab's auch in seinem Dachstübchen nur wenig zu nagen und zu beißen!

Eines Tages fügte es der Zufall, daß er eine Ode an Napoleons Lieblingsschwester dichtete, die wunderschöne Pauline Borghese. Und da besagter Zufall einmal am Werk, so sorgte er, daß dieses Poem vor die Augen der Prinzessin kam, durch Vermittlung einer Kammerfrau, die eine entfernte Verwandte des Dichters war. Diese benutzte geschickt einen jener Momente, wo schöne Frauen besonders gut gelaunt sind. Als nach beendeter Toilette die reizende Pauline ihren Blick wohlgefällig auf ihrem Spiegelbild ruhen ließ, las ihr die Kammerfrau die Epistel ihres armen Vetters vor. Pauline achtete immer mehr auf den immer wiederkehrenden Reim — Pauline — divine — und der fiel ihr gar angenehm in die kleinen rosigen Ohren.

„Aber das ist ja ein Genie!" rief sie begeistert aus, „wo ist er?" — „Im Vorzimmer," erklärte die entfernte Verwandte. Im nächsten Augenblick stand der unbekannte Liebling der Götter vor seinem Schicksal. „Was kann ich für Sie tun?" lächelte Hoheit huldvoll. „O Madame," stammelte der verwirrte Dichter, „vielleicht eine kleine Empfehlung, jede Anstellung wäre mir ja recht!" Da wandte sich Pauline lachend an ihre Kammerfrau: „Probieren wir es einmal mit Fouche (dem allgewaltigen Polizeiminister Napoleons), gestern noch beschwerte er sich, daß ich ihn niemals um etwas bäte. Gut, stellen wir diesen Herrn einmal auf die Probe."

Da verfaßte die wohlgelaunte Prinzessin ein geradezu begeistertes Loblied auf ihren Dichter, den sie in alle Himmel hineinhob! Dringend empfahl sie ihn Fouche und übergab diese Epistel dem begabten Musensohn mit der Weisung, sich damit unverzüglich zu dem Gewaltigen selbst zu begeben. Was aber für eine Prinzessin eine Kleinigkeit, ist für einen Dichter Unmöglichkeit! Auch Dubois mußte sein Empfehlungsschreiben fremden Händen anvertrauen. Doch seine Bittschrift mit der Handschrift der hohen Dame erweckte Fouche's Neugier, er las sie und befahl am nächsten Morgen seiner Wache, ihn zu begleiten. Alle erstaunten, als sein Befehl sie nach einer elenden Straße des berüchtigten Hallenviertels führte.

Fouche's findigem Polizeigeist gelang es endlich, den Dichter zu entdecken, der, als er von seinem Dachfenster aus die Polizei gewahrte, vor Schreck wieder in sein Bett kroch. Doch es half ihm nichts, er hatte nicht mit der Energie eines Fouche gerechnet; der kletterte die steilen Treppen empor, nicht ohne auf die Launen schöner Prinzessinnen zu schimpfen. Ehe es sich der überraschte Dichter versah, saß er neben seiner Exzellenz im Wagen.

Beim Diner im Ministerium, zwischen einem Salmi von Enten und einem Kotelett a la Soubise, nachdem der schwere Wein ihm die Zunge gelöst, erklärte der Dichter seine Bereitwilligkeit für jeden nur erdenklichen Posten. Einen Augenblick überlegte Fouche, dann fragte er: „Gingen Sie vielleicht auch nach Elba?" — „Für Euer Exzellenz bis ans Ende der Welt!" rief Dubois begeistert. Nach einer Stunde hielt er seine Ernennung zum Polizeidirektor der Insel in Händen — der nächste Tag fand ihn schon in Elba, wo er sich nach Porto-Ferraio einschiffte!

Fortuna lächelte ihm noch ein Weilchen, just so lange, bis er sein Schäfchen ins Trockene gebracht. Und das kam so: Gerade als er in Elba anlangte, bewarben sich dort zwei Konkurrenten um das Recht der Ausbeutung der Eisenminen der Insel. In dem äußerst hartnäckigen Streit, der nun entbrannte, verstand er so geschickt den Vermittler zu spielen, daß ihm diese Bemühungen 300 000 Frank einbrachten, die er, da er anscheinend ein größeres kaufmännisches, als Dichtertalent besaß, in sicheren Staatsrenten anlegte. Wie gut er daran getan, sollte sich nur zu bald zeigen.

Als nämlich Fouche sich eines Tages nach Dubois bei der Prinzessin erkundigte, sah sie ihn ganz erstaunt an. „Dubois — aber den kenne ich ja gar nicht." Fouche erinnerte sie an ihre Empfehlung und erzählte, daß er ihn zum Polizeidirektor von Elba ernannt habe. Da bekam die schöne Pauline einen Lachanfall und rief übermütig: „Aber Fouche, er ist ja der Vetter meiner Kammerfrau!" Fouche fand dieses Lachen der schönen Frau diesmal gar nicht nach seinem Geschmack, da es auf seine Kosten ging. Doch er machte gute Miene zum bösen Spiel.

Die Folge aber war, daß Dubois mit der gleichen Schnelligkeit, mit der er seinerzeit ernannt, nun wieder abberufen ward. Wohl konnte man ihm seine Stellung nehmen, was ihm aber blieb, war die sicher angelegte Staatsrente. Mit der führte der Liebling der Götter im fröhlichen Paris ein heiteres Leben im Kreise seiner zahlreichen Freunde.

Eine Ode von der gleichen durchschlagenden Wirkung, wie die an die „göttliche Pauline" gerichtete, soll ihm aber nie wieder gelungen sein.

•

Hundert Millionen Deutsche.

Anläßlich der Tagung der Auslandsdeutschen, die in diesen Tagen in Berlin und anschließend in Halle stattfand, interessiert es, etwas über die zahlenmäßige Verbreitung des Deutschtums in aller Welt zu erfahren. Bekanntlich leben von dem Hundert-Millionen-Volk der Deutschen nur etwa 60 Prozent innerhalb der deutschen Reichsgrenzen. An zweiter Stelle steht Amerika, wo verschiedene Zahlen genannt werden. Die Angaben schwanken zwischen 9 und 15 Millionen. Deutsch-Oesterreich und die Tschechoslowakei haben zusammen fast 10 Millionen deutsche Einwohner. Starke deutsche Minderheiten leben in Rumänien, Jugoslawien, Polen, Rußland, Elsaß-Lothringen, in der Schweiz, in Südtirol, in den baltischen Randstaaten, in Ungarn und Nordschleswig. Interessant sind folgende Einzelheiten: In Rumänien gibt es allein eine Viertel Million siebenbürger Sachsen, die sämtlich evangelisch sind. Dieser deutsche Volkssplitter hat es seiner Verbindung mit dem protestantischen Christentum zu verdanken, daß er sich durch die Jahrhunderte hindurch deutsch erhalten hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0006

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Der Strandlöwe von Westerland.

Eine unliebsame Ueberraschung erlebten kürzlich mehrere Berliner Damen, die sich zur Erholung in einem Pensionat in Westerland aufhielten. Vom Strande zurückkehrend, mußten sie feststellen, daß in der Zwischenzeit ihre Koffer erbrochen und kostbare Juwelen entwendet waren. Von vornherein lenkte sich der Verdacht auf einen Herrn Falkson, der in der Westerländer Kurgesellschaft nicht nur Salon- sondern auch Strandlöwe war. Sein ganzes Auftreten, vor allem aber seine fesselnden Erzählungen über seine Reiseerlebnisse im Auslande, übten auf Damen einen unwiderstehlichen Reiz aus. Stets war er von einem großen Kreis umgeben, dem auch die bestohlenen Damen angehörten. Erst nach dem Diebstahl erinnerte man sich, daß er für die Schmucksachen dieser Damen besonderes Interesse gezeigt hatte. Als Täter konnte er aber nicht in Betracht kommen, da er bereits am Tage vor dem Diebstahl Westerland verlassen hatte. Zur Aufklärung des Diebstahls wurde die Hilfe der Berliner Kriminalpolizei erbeten. Bei der Dienststelle des Kriminalobersinspektors Gennat erkannte man nach der Beschreibung in Falkson einen alten Bekannten wieder, der bereits wegen Erpressung, Urkundenfälschung und anderer Straftaten mehrjährige Gefängnisstrafen erlitten hatte. Bereits nach kurzer Zeit gelang es, ihn in Bremen festzunehmen. Er bestritt jede Schuld, berief sich darauf, daß er sa seinen richtigen Namen genannt habe und lediglich das Opfer einer Verkettung unglücklicher Zufälligkeiten sei. Ueberraschende Feststellungen konnte dem gegenüber der nach Westerland entsandte Kriminalassistent Schneider machen. In der betreffenden Pension hatte zur Zeit des Diebstahls ein angeblicher Fabrikant Wienröder aus Fürth gewohnt, der nach dem Diebstahl verschwunden war. Wienröder war in Wirklichkeit der schon seit Jahren als gewerbsmäßiger Hoteldieb bekannte 38jährige Kaufmann Richard Eich, dessen Straftaten die Oeffentlichkeit wiederholt beschäftigt haben. Es ist gelungen, auch Eich, der sich hier in Berlin aufhielt, festzunehmen. Der größte Teil der in Westerland entwendeten Juwelen wurde noch bei ihm vorgefunden. Aus Telegrammen und Briefen geht hervor, daß Eich von Falkson zur Ausführung des Diebstahls nach Westerland bestellt wurde. Beide haben sich dann nachher auch in Bremen getroffen. Vor dem Diebstahl in Westerland hat Eich in einem Hamburger Luxushotel gewohnt und auch dort in vier verschiedenen Fällen hohe Werte erbeutet.

Der „Hamburger Walter" und der „süße Herbert". Die Arbeiter Walter Konrad und Herbert Grützmacher, in ihren Kreisen genannt der „Hamburger Walter" und der „süße Herbert", hatten wieder einmal die Hände in fremder Leute Taschen gesteckt und standen nun wegen Diebstahls im Rückfalle vor dem Schöffengericht. Nachdem die beiden mit einem nicht gefaßten Komplizen in einer Kaschemme das Nötige verabredet hatten, begaben sie sich „auf die Tour", fielen jedoch bald der Taschendiebpatrouille auf, als sie das bekannte künstliche Gedränge, in dem sie ihre „Züge" zu machen pflegten, an einer Haltestelle veranstalteten und die Straßenbahnlinie bestiegen. Als dann Grützmacher im Schnellauf plötzlich nach einer anderen Straßenbahnlinie hinüberwechselte, packte einer der Beamten zu und sagte ihm auf den Kopf sagte: „Nu aber raus mit den goldenen Uhren." Grützmacher ließ sich dadurch verblüffen, zog zwei goldene Uhren aus der Tasche und sagte resigniert: „Hier habt Ihr sie — ich bin wieder mal gelappt worden." Ein Jahr Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust bzw. vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht waren der Abschluß der diesmaligen „Tätigkeit".

•

Die Magdeburger Maurer streiken weiter.

Magdeburg, 3. September. In allen Orten des von der Lohnbewegung im Baugewerbe betroffenen Gebietes fanden Regionalabstimmungen der Arbeitnehmer zu der vor einigen Tagen erfolgten Einigung statt. In Magdeburg stimmten 1046 Maurer gegen die Wiederaufnahme der Arbeit, nur 137 Arbeitnehmer erklärten sich zur Annahme der Einigungsvorschläge bereit. Der Streik der Bauarbeiter wird also in Magdeburg fortdauern. Ablehnende Abstimmungsergebnisse werden ferner aus Halberstadt, Dessau, Zeitz, Weißenfels, Bitterfeld und Wernigerode gemeldet. In Halle, Stendal und Merseburg wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Das Flettnerschiff übertroffen.

Mühlheim-Ruhr, 3. September Die Erfindung des hiesigen Zivilingenieurs Struzyma, der die Fortbewegung eines Schiffes durch die Einwirkung von Preßluft auf einen liegenden Zylinder erreicht hat, ist nunmehr von der Göttinger Aerodynamischen Anstalt dahin begutachtet worden, daß die durch die neue Erfindung erzielte Wirkung doppelt so groß sei, wie der Magnus-Effekt. Infolgedessen sei sie dem Flettnerschiff weit überlegen. Es ist beabsichtigt, demnächst auf dem Wannsee Probefahrten mit dem neuen Versuchsschiff zu unternehmen.

Vom Kohlenvorrat erschlagen.

Halberstadt, 3. September. Auf gräßliche Weise ist hier eine junge Ehefrau im Bett erschlagen worden. Eine Familie hatte 30 Zentner Kohlen auf den Boden verpackt. In der Nacht ging plötzlich infolge dieser großen Last die Decke nieder und erschlug eine im Bett darunter schlafende Frau. Wie durch ein Wunder blieb das im Bett schlafende Kind unverletzt. Es scheint, daß in der Decke des alten Hauses ein Balken morsch gewesen ist.

Die Millionenanleihe der Stadt Weimar.

Weimar, 4. Sept. Die Stadt Weimar beabsichtigt einen Kredit von 3 Mill. Mark aufzunehm. 1½ Millionen hiervon sollen aus der Auslandsanleihe des Thüringer Städteverbandes entnommen werden. Die andere Hälfte hofft man durch Vermittlung des Gtroverbandes zu erhalten. Bisher ist jedoch die beabsichtigte Auslandsanleihe des Städteverbandes noch nicht zum Abschluß gekommen.

Kampf mit einem Eisenbahnräuber.

Leipzig. In der Nacht zum 1. September haben mehrere unbekannte Männer auf dem Bahnhofe in Wahren einen Güterwagen erbrochen und einen Ballen Stoff gestohlen. Die Täter hatten den Ballen bereits außerhalb des Bahngeländes geschafft, als sie von einem Ueberwachungsbeamten gestellt wurden. Sie ließen das Diebesgut liegen und flüchteten. Der Beamte verfolgte sie und schoß hinter ihnen her. Als er seine geringe Munition verschossen hatte, stürzte sich einer der Täter auf ihn und brachte ihm mit einem Messer mehrere Verletzungen bei. Nun wehrte sich der Beamte mit einem Gummiknüppel, worauf der Schurke die Flucht ergriff. Die anderen waren schon weitergeflohen.

Typhusfälle in Augsburg.

Augsburg, 3. Sept. Hier sind in letzter Zeit fünf Fälle von Unterleibstyphus vorgekommen, von denen zwei tödlich verlaufen sind. Vermutlich ist die Ursache zurückzuführen auf sogenannte Dauerausscheider, das sind Personen, die nach einmal überstandener Krankheit noch jahrelang Typhusbazillen ausscheiden, ohne dabei selbst krank zu sein. Von seiten der Behörde sind bereits alle Maßnahmen getroffen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Todessturz mit dem Auto.

Kreuth (Oberbayern), 3. Sept. In der vergangenen Nacht fuhr der Autobesitzer Sailer auf der Rückfahrt von Tegernsee über die Straßenböschung und stürzte mit seinem Auto in eine 30 Meter tiefe Schlucht. Sailer war sofort tot. Mit dem gleichen Auto war schon ein anderer Chauffeur in den Achensee gefahren und dabei ertrunken.

Der Mord an Professor Rosen.

Breslau, 3. Sept. In der Mordsache Rosen werden seit 14 Tagen die Ermittelungen vom Untersuchungsrichter geführt. Sämtliche drei Verhafteten, sowohl die Wirtschafterin Neumann, als auch das junge Ehepaar Standitzke, leugnen bis zum heutigen Tage hartnäckig, mit der Tat irgendwie in Verbindung zu stehen. Daß trotzdem die Verdachtsmomente, die der Untersuchungsrichter zusammengetragen hat, außerordentlich starke sein müssen, erhellt aus der Eröffnung der Voruntersuchung auch gegen das Ehepaar Standitzke. Neuerdings beschäftigt sich die Kriminalpolizei sehr eingehend mit dem Dienstmädchen Grabsch des ermordeten Professors Rosen. Sie ist plötzlich in den letzten Tagen wiederholt vor die Mordkommission zitiert worden. Bei diesen neuerlichen kriminalpolizeilichen Vernehmungen gewann man den Eindruck, daß das Dienstmädchen bisher noch irgend etwas Wissenswertes verschwiegen hat. Man bedarf in dieser Hinsicht vielleicht auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Aus aller Welt.

Explosionskatastrophe in einer rumänischen Pulverfabrik.

Belgrad, 3. Sept. Aus Bukarest wird gemeldet, daß sich in einer Pulverfabrik in Tudesti eine fürchterliche Explosion ereignet hat. Durch das Unglück seien alle Telegraphen- und Telephonverbindungen zerstört worden, so daß man über Einzelheiten noch keine Nachricht habe. Die Katastrophe ereignete sich in einem Versuchslaboratorium. Es soll viel Tote und Verletzte gegeben haben.

Das U-Boot aufgegeben.

Rom, 3. September. Alle Nachforschungen nach dem U-Boot „Veniero", über dessen Verschwinden wir bereits berichteten, sind völlig ergebnislos verlaufen, so daß mit dem Verlust des Schiffes, mit vier Offizeren und 43 Mann gerechnet werden muß.

— **Tragisches Unglück einer französischen Filmschauspielerin.** In Nantes wurde beim Spiel in einer Feuersbrunstszene die bekannte französische Filmschauspielerin Angelo schwer verbrannt. Man befürchtet, daß die Künstlerin ihr Augenlicht verlieren wird.

— **40 Fahrgäste verletzt.** In Camden (New Jersey) stieß ein Autoomnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Vierzig Personen wurden ernstlich verletzt.

— **Ein origineller Raubüberfall** wurde auf eine Bar in der City von Newyork verübt. Vier Banditen begaben sich am hellsten Mittag in den Raum, wo acht Gäste Erfrischungsgetränke infolge der Hitze zu sich nahmen. Außerdem waren noch der Wirt und ein Kellner anwesend. Die Räuber zogen ihre Revolver und forderten die Anwesenden auf, sich in den in dem Raume befindlichen gewaltigen Eisschrank zu begeben. Dann riegelten die Räuber den Eiskasten zu, raubten in aller Ruhe die Bar aus und verschwanden. Eine halbe Stunde später betraten neue Gäste die Bar und suchten nach dem Wirt. Schließlich fand man ihn mit den anderen Gästen im Eiskasten. Sie waren alle halb erfroren.

Geschäftliches.

Ernährungsfragen behandelt man seit einigen Jahren mit erhöhtem Interesse und hat dabei teilweise ganz neue Wege eingeschlagen. Unsere Großmütter hätten es nie für möglich gehalten, daß man einem Kindchen von 6 Monaten, und zwar mit bestem Erfolg für seine Entwicklung, Obst und Gemüse gibt. Natürlich müssen die Kinder daneben Eiweiß und Fett in genügender Menge erhalten, denn diese sind ja die Grundstoffe für den Aufbau des menschlichen Organismus. Ein hochwertiges Nahrungsmittel, welches das für den Körper so unentbehrliche Fett in leicht verdaulicher Form, daneben aber die Nährstoffe frischer Milch, mit der sie verkirnt wird, enthält, ist die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband." Feines Aroma und köstlicher Geschmack machen die Blaubandmargarine zu einem Brotaufstrich, der den verwöhntesten Gaumen befriedigt. Ihre sonstigen guten Eigenschaften beim Kochen, Braten und Backen, verbunden mit einem wohlfeilen Preis, machen sie jeder Hausfrau unentbehrlich; ein Versuch wird Sie überzeugen.

Aus dem Gerichtssaal.

Merseburg, 4. September.

Der wohnungslose Arbeiter Robert Karl F., seit dem 4. August in Untersuchungshaft hier, stand unter der Anklage, innerhalb der letzten drei Monate als Landstreicher umhergezogen zu sein und am 4. August d. J. hier gebettelt zu haben, nachdem er in den letzten drei Jahren wiederholt dieserhalb rechtskräftig vorbestraft worden war. Er wurde mit 10 bzw. 11 Tagen, zusammen 21 Tagen Haft bestraft. Nach Verbüßung der Strafe erfolgt Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Wegen derselben Beschuldigung hatte sich der wohnungslose Weber Albin W. zu verantworten. Das Gericht erkannte unter Freisprechung von der Anklage der Landstreicherei wegen Bettelns auf 4 Wochen Haft.

Der wohnungslose Arbeiter Johann Otto A. war ebenfalls wegen Landstreicherei angeklagt worden. Er wurde zu 3 Wochen Haft verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe erfolgt Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Der Arbeiter Albert B. von hier hatte anfangs d. J. zusammen mit 3 andern aus den Schrebergärten 3 Wasserhähne weggenommen. Es wurde Aussetzung des Verfahrens bis zur Entscheidung eines zweiten, bei der diese Straftat mit umfaßt wird, beschlossen.

Der Direktor der Stahl- und Eisenwerke in Frankleben stand unter der Anklage, 1. von den wesentlichen Bedingungen, unter denen die Genehmigung für das Stahlwerk erteilt worden war, abgewichen zu sein, 2. einen Lastenaufzug in Betrieb gesetzt zu haben, bevor er von dem Dampfkessel-Revisionsverein abgenommen war, 3. jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen die vorgeschriebenen Pausen nicht gewährt zu haben. Der Angeklagte wurde im ersten Fall zu 25 Mark, im 2. zu 5 Mark und im 3. Fall zu 40 Mark verurteilt.

Der Arbeiter Paul Sch. aus Trebnitz war angezeigt worden, weil er im Herbst 1924 Brückenbalken, dem Dr. W. gehörig, sich angeeignet hatte. Das Gericht erkannte wegen Unterschlagung auf 10 Mark Strafe.

Der Arbeiter Bruno B. aus Lennewitz hatte sich der versuchten Beamtenbestechung in Keuschberg schuldig gemacht und wurde daher mit 60 Mark bzw. 20 Tagen Gefängnis bestraft.

Die Ehefrau Ida M. aus Pabitz hatte am 8. Juli 1924 in ihrem Laden an den Kaufmann Sch. Kunsthonig als Bienenhonig verkaufen lassen. Sie wurde von der Anklage der Lebensmittelfälschung freigesprochen, da ihr die Mittäterschaft nicht nachgewiesen werden konnte.

Der Baggerführer Albert C. aus Naundorf und der Handelsmann Ewald Ph. standen unter der Anklage, 1. C., im Dezember 1922 4 Rotgußlager der Zuckerfabrik Körbisdorf entwendet und 2. Ph. diese gekauft zu haben, obschon er wissen mußte, daß sie auf nicht rechtmäßigem Wege erworben waren. Sie wurden beide von der Anklage des Diebstahls bzw. der Hehlerei freigesprochen.

Der Arbeiter Kurt F., der Schmied Wilhelm A., der Arbeiter Otto R., der Invalide Paul K. und der Dachdecker Kurt K. waren angeklagt worden, in der Nacht zum 1. Januar 1925 4 Fensterscheiben, dem Gastwirt Arthur Sch. gehörig, zerschlagen zu haben. Die Angeklagten A. und Kurt K. waren nicht anwesend. Die Angeklagten F. und R. wurden mit je 15 Mark bzw. 5 Tagen bestraft, der Angeklagte Kr. freigesprochen.

Das Dienstmädchen Ella M. hatte im Jahre 1924 eine Schachtel Zigaretten und 2 Taschentücher dem Gastwirt E. von hier gestohlen. Das Gericht erkannte anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Tagen auf eine Geldstrafe in Höhe von 10 Mark.

In der Strafsache gegen den Angeklagten S., der Einspruch gegen einen polizeilichen Strafbefehl über 30 Mk. wegen übermäßiger Geschwindigkeit erhoben hatte, erfolgte Freisprechung.

Die Ehefrau Wilhelmine N. hatte Einspruch erhoben gegen einen amtsrichterlichen Strafbefehl, der sie beschuldigte, in Geiselröhlitz 1 Kettenarmband, das sie gefunden, im Besitz behalten zu haben. Sie wurde freigesprochen.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Vorrunde zum Jubiläums-Bundespokal.

Der kommende Sonntag bringt die Vorrunde zum Jubiläums-Bundespokal zwischen sechs Landesverbänden. Die Sieger dieser Vorrunde treffen sich dann anläßlich des Jubiläums des DFB in Leipzig und Dresden zur Zwischenrunde, und auch das Endspiel gelangt am Sonntag, 4. Oktober, in Leipzig zum Austrag. Die Zusammenstellung der Vorrunde ist recht interessant. Süddeutschland trifft sich in Fürth mit Westdeutschland. Die süddeutsche Mannschaft ist eine reine Kombination Nürnberg-Fürth mit dem vollständigen Sturm der Spielvereinigung Fürth: unter diesen Umständen dürfte Westdeutschland wenig Aussichten auf Erfolg besitzen.

Norddeutschland steht in Kiel der Verbandsmannschaft Mitteldeutschlands gegenüber. Hier scheinen nach den bisher bekannt gewordenen Mannschaftsaufstellungen die Chancen recht offen zu sein. Anderdt Norddeutschland seine Aufstellung und bringt die Mannschaft, die in Frankfurt a. M. Süddeutschland schlug, dann könnte sich ein Erfolg für den Norden herausschälen. Sonst ist das Spiel völlig offen.

Der Berliner Verband trifft in Stettin mit der Mannschaft des Baltenverbandes zusammen. Wenn auch die Spielstärke des Baltischen Verbandes sich in etwas gehoben hat, so darf man bei der außerordentlichen Stärke der Berliner Mannschaft, die aus acht Spielern der starken Tennis-Borussia-Mannschaft besteht, auf einen glatten Sieg Berlins rechnen. In letzter Minute mußte noch der Berliner Torwächter und Rechtsaußen ersetzt werden; es spielen demnach für Philipp Weinert (Unton-Potsdam) im Tor, und Grawert (Viktoria) rechtsaußen.

Südostdeutschland ist in der Vorrunde spielfrei.

Handball.

Am Sonntag steigt in Leipzig die langerwartete Begegnung der Repräsentativen von

Leipzig und Dresden.

Wenn auch mit einem sicheren Sieg der Dresdener zu rechnen ist, so wird doch die Leipziger Elf zu kämpfen wissen.

Dresden schickt die gleiche Vertretung, die Berlin 8:3, Dresden 13:5, Leipzig 5:0 schlug und die man getrost als

Deutschlands beste Städteelf

ansprechen kann.

Dem Schiedsrichter Grahmann (Merseburg 99) stellen sich die Mannschaften wie folgt:

Leipzig: Riedrich (Spielv.), Seltner (Spielv.), Rothe (Spielv.): Starke (VfB.), Voigtländer (Mawe), Fiedler (VfB.) Steinmetz (Fort.), Kampick (Fort.), Reinhardt (Spielv.), Otzwald (Spielv.), Bräutigam (VfB.).

Handel und Verkehr.

Das Ausland und das Aufwertungsgesetz.

Nach der Annahme des Aufwertungsgesetzes mehren sich die Meldungen, daß sich an verschiedenen wichtigen Plätzen des Auslandes Strömungen gegen das Aufwertungsgesetz geltend machen mit dem Ziele, die Besitzer von deutschen Anleihen zu vereinigen, um eine höhere Aufwertung durchzusetzen. Man begründet die Bewegung damit, daß die deutsche Aufwertung zu niedrig sei und daß die Interessen der Gläubiger nicht genügend berücksichtigt worden seien. Man geht in der Schweiz sogar soweit, das Schweizerische Justizdepartement und die Bankiervereinigung zum Einschreiten aufzufordern. In der Schweiz sind es in erster Linie die Hypothekengläubiger, die Sturm gegen das Aufwertungsgesetz laufen. Da die Bewegung sich aber nicht nur auf die Schweiz beschränkt, sondern sich auch bereits in anderen europäischen Staaten entwickelt, dürfte die Regierung sich nicht ganz teilnahmslos verhalten. Es kann natürlich daran garnicht gedacht werden, diesen ausländischen Inflationshyänen hinsichtlich der Aufwertung ihrer Anleihe- und Hypothekstücke mehr entgegenzukommen, als den reichsdeutschen Besitzern gleicher Wertpapiere. Grund zu dieser Bewegung im Auslande gegen das Aufwertungsgesetz wird natürlich sein, daß sich die ausländischen Anleihebesitzer nach dem Fehlschlagen ihrer Spekulationen erneut an dem deutschen Volksvermögen schadlos halten wollen. Es ist eben im Rahmen des menschlich Möglichen bei der unglücklichen Wirtschaftslage des Deutschen Reiches alles Erdenkliche versucht worden, den Ansprüchen der Hypothek- und Anleihebesitzer weitestgehend entgegenzukommen. Es bleibt daher abzuwarten, auf welche Weise die ausländischen Anleihe- und Hypothekengläubiger ihre Mehrforderungen geltend machen wollen.

•

Berliner Börse vom 3. September.

Die Börse eröffnete ziemlich behauptet, aber uneinheitlich, war ganz vorübergehend etwas schwächer und schließlich erneut befestigt, wobei sich das wesentlich ruhiger gewordene Geschäft hauptsächlich innerhalb der Platzspekulation abspielte. Bei der späteren Befestigung wurden allgemein mehrprozentige Steigerungen erreicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0007

Leipziger Börse vom 3. September.

Die Börse eröffnete zunächst in etwas unsicherer Haltung. Die Kurse schlugen vielfach eine rückläufige Bewegung ein. Im weiteren Verlauf trat jedoch ein Tendenzumschwung ein. Bei lebhafter werdendem Geschäft konnten einige der anfangs gedrückten Papiere sich noch über die Notierungen des Vortages erheben.

Vom Devisenmarkt.

Auf die weitere leichte Nachgiebigeit des englischen Pfunds, das sich auf 4,85 für London gegen Kabel stellte, waren die meisten europäischen Valuten gut gehalten. London gegen Belgien 108,27, London gegen Paris 103½. London gegen Mailand stellte sich auf 121⅞, hat also gegenüber Mittwoch wiederum einige Prozent zugunsten der Lira nachgegeben. London gegen Kopenhagen 19,70, London gegen Oslo 23,55, London gegen Stockholm 18,07.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20.355—20.405.
New York (1 Dollar) 4.195—4.205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168.99—169.41.
Athen (100 Drachm) 6.34—6.36.
Italien (100 Lire) 16.73—16.77.
Kopenhagen (100 Kronen) 103.62—103.88.
Lissabon (100 Escuto) 21.025—21.075.
Paris (100 Frank) 19.68—19.72.
Prag (100 Kronen) 12.43—12.47.
Schweiz (100 Frank) 81.05—81.25.
Spanien (100 Pesetas) 59.95—60.11.
Stockholm (100 Kronen) 112.51—112.79.
Wien (100 Schilling) 59.18—59.32.

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 3. September. (Amtliche Notierungen.) Getreide und Oelsaaten, per 1000 kg., sonst per 100 kg. in Reichsmark.

Weizen, märk. 217—223, Sept. 236, Okt. 245, Dez. 252; Roggen, märk.,neuer 166—174, Sept. 184—183, Okt. 193—192—192,50, Dez. 196—195; Sommergerste 220—250, Futtergerste 180—185; Hafer, märk. 177—185, Sept. 171, Okt. 179, Dez. 189; Mais 214—218; Weizenmehl 31,25—34,25; Roggenmehl 24,50—26,50; Weizenkleie 12,40—12,50; Roggenkleie 11,80—12,00; Raps 355—360; Viktoriaerbsen 25—31; Futtererbsen 21—23; Wicken 26—29; Lupinen, blaue 13—14,50; Rapskuchen 16,10—16,30; Leinkuchen 22,60—22,80; Trockenschnitzel 12; Torfmelasse 8,80; Kartoffelflocken 18,20—18,50; Sojaschrot 21—21,20.

Berliner Produktenmarkt.

Am Produktenmarkte ermattete die Tendenz. Für Roggen wirkte die Erkenntnis abschwächend, daß die Preise selbst bei Einführung der Einfuhrscheine für den Export zu hoch seien. Weizen litt unter der Verflauung der amerikanischen und englischen Märkte. Für Gerste war die Haltung bei guter Ware etwas fester. Hafer behauptete seinen Preisstand bei geringerem Angebot. Mehl wurde noch vielfach gehandelt. Am eigentlichen Markte zeigte sich die Kauflust vorsichtiger. Futterartikel blieben ruhig.

Effektenkurse.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 3. September 1925.*)

Anleihen		**Brauereien**		Lahmeyer & Co.	77,50
Dollar Schätze	94 60	Engelhardt-Brauer.	123,50	Leopoldgrube (140)	68,—
kl. Goldanleihe	100,—	Schulth. Patzenhof.	124,25	Linde Eismasch.	118,—
gr. "	90,60	Leipzig Riebeck	79,—	Lüneb. Wachs.(100)	70,—
5% Dt. Reichsanl.	0,2925			Magdeburger Gas	62,—
4% dto.	0,355	**Industrie-Aktien**		" Bergw.-Ges.	60½
3½% dto.	0,35	Aachener Spinnerei	0,20	Mansfelder Bergw.	72,—
3% dto.	0,56	Accumulatoren	112,50	Marienh. Kotzenau	37,—
4% Preuß. Consols	0,32 5	Agfa	123,75	Masch. Baum	55,
3½% dto.	0,365	Allg. Berl. Omnibus	120,50	" Buckau	79,—
3% dto.	0,32	A. E. G.	100,50	Mix u. Genest (100)	78,25
Sächs. land. Pfdbr.	7,25	Ammendorf Papier	127,	Neckars. Fahrzeug	76,—
Meining. Hyp. 1/17	4,25	Anhalter Kohlen	22,—	Niederschl. Elektriz.	—
Prß. Bodkrd. 3—29	4,06	Aschaffenburg. Pap.	66,—	Oberschl. Eisen.Bed.	52,—
Oestr. Gold 10./19	10,80	Bad. Anilin (120)	129,25	Orenstein & Koppel	70,50
Ungar. Gold 7/19	,30	Baroper Walzwerke	14,50	Ostwerke	110,
Ungar. Kr. R. 6/19	—	Bedburger Wolle	60,	Panzer	7,—
5% Neckar A. G. 21	—	Bochum Guß	75,—	Phönix Bergbau	78,50
Rhein Main Donau	—	Busch opt. Industr.	14,—	" Braunkohle	39,—
Schl. Holst. El v. 21	0,15	Charlottenb. Wasser	68,75	Reichelt Metall	57,75
4½% A. E. G. 9	0,75	Chem. Heyden	57,—	Rhein. Westf. El.W.	100,25
Bad. Anilin v. 19	5,65	Chem. Ind. Gelsenk.	66,—	Gebr. Ritter	101,—
Höchster Farben 19	4,45	Dessauer Gas	79,75	Rombach Hütte	47,50
		Dtsch. Erdöl	88,50	Rositzer Zucker	86,50
Aktien		Dynamit Nobel	78¾	Rütgerswerke	72,—
Schiffahrts-Aktien		Eilenburger Cattun	—	Sächs. Webstühle	62 75
Hamburg Amerika	63,25	Elberfelder Farben	124,4	Sarrotti Chok. (20)	126,3
Hansa Dampf.	82,75	Eschweiler Bergw.	119,	Schieß Masch. (600)	44,—
Nordd. Lloyd Akt.	64,25	Fahlberg List	62 —	Schuckert & Co.	66½
Verein. Elbeschiff.	39,75	Fraustädter Zucker	89,75	Schulz jun. (200)	83,—
		Gelsenk. Bergwerk	60 25	Siegen-Solinger	39,—
Bank-Aktien		Genthiner Zucker	0,95	Simonius Zellulose	—
Bank elektr. Werte	4 —	Ges. f. el. Unter. (100)	120,25	Steingut Colditz	95,
Bank f. Brauind.	82 75	Glauziger Zucker	90,	Stinnes Riebeck	79
Berl. Hand.G.(100)	133,—	Görlitzer Waggon	30,90	Tecklbg. Schiff	10,6
Com. u. Priv. Bk.	97,—	Hamb. El. Wk. (100)	98 —	Tempelhoferfeld	35,—
Darmst.u.Nat.Bank	112⅞	Harpener Bergwerk	115,90	Thüringer Zucker	35,—
Deutsche Bank (60)	114,—	Hirsch Kupfer (150)	95,60	Union chem. Prod	14,50
Disk.Com.Ant. (40)	106⅜	Höchster Farben	124,25	VarzinerPapier(80)	60,25
Dresdner Bank	101,50	Ilse Bergbau	99 75	Ver. Kohle Borna	56 25
Halle Bankverein	83 —	Jüdel & Co.	68,25	Wandererwerke	116,—
LeipzigerCred. Anst.	80,25	Kahla Porzellan	66,75	Wegel. & Hüb. (100)	68,
Reichsbank Anteile	129,50	Kirchner & Co.	93,50	Wersch.-Weiß.Brk.	128,—
Sächsische Bank	53,20	Koehlmann Stärke	94,—	Westeregeln Alkali	22½
Wien.Bkv.(M p.St)	5,50	Köln Rottweil	87,50	Wolf Masch. Buck.	-
		Körbisdorf. Zucker	112,—	Wotanwerke	—
		Kraftwerk Thüring.	82,75	Zeitz.Masch. A.(100)	123,25
				Zwickau.Masch.(20)	65,—

Berliner Freiverkehr vom 3. September 1925.

Kali Krügersh.	101—103	Becker-Kohle	—	Ruß A. E. G.	—
Wittekind	61,60—63	Brown Boveri	—	Schebera	41—43
Api	—	Chem. Zeitz		Jul. Sichel	10,50—11
Dtsch. Petrol.	68—69,50	Gummi Elbe	128	Stoewer-Auto	65—69
Diam. Shares,	22,25	Hagen & Rötteln	90	Stralauer Glas	86
Nationalfilm	—	Hochfrequenz	67—69	Winkelh. Cogn.	82
Ufa-Film	65,5—67,5	Manoli	—		

Leipziger Börse vom 3. September 1925.

Altenburg. Landkr.	1,—	Hetzer Weimar	16,5	Naumann-Brauerei	-
Busch Waggon Brz.	46,—	Hupfeld, Ludw,	65,-	Paradiesb. Steiner	117,6
Chromo Najork(20)	69,	Kästner, Carl	,9	Pittler Werkzeug	135,—
Cröllwitzer Papier	13,	Kirchner & Co.	89,	Riquet & Co (20)	90,—
Dermatoid Wk. (20)	59,—	Körbisdorfer Zuck.	112,—	Schub.&Salzer(100)	—
Etzold & Kießling	80,	Kriebisch Mühle	48,	Stöhr, Kammgarn	33,5
Falkenst. Gardinen	74	Landkr. Leipzig	59,—	Thür. Wollgsp,(100)	84,—
Gnüchtel. S. Email	72,	Leipzig Riebeck - B.	81,25	Tränk.& Würk.(100	76,—
Groß, Kunstanstalt	38,	" Buchb. Fritzsche	63 25	Ullersdorf. W. (100)	41.
Hall. Pfännersch.	60 —	" Piano Zimm.	74,4	Wotanwerke	46 625
Hartmann S. Masch	48,5	LindnerGottfr.(200)	55,	Zittau Mech. Web.	71,—

Leipziger Freiverkehr vom 3. September 1925.

Altenburg. Glash.	—	Ley, Arnstadt	38,—	Samsonia	3,5
Bauchwitz Pscherer	0,2	Metallw. Borsdorf		Seidel & Naumann	63,—
Busch Wagg.(p.St.)	13,—	Nordd. Gem. 500	55,5	Thür. Zuck-Walschl	36,—
Dähne Max	—	Nordd. Gem. 1000	112,	Weidaer Jutte	118,—
Escher Bernh.	59,—	Parkhotel Leipzig	--	WollhaarHainichen	0,78
Heine & Co.	51,—	Reform Motoren	30,—		
Karnatzki	—	Rhein.-Hess. Treibr.	—		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert und ist der dahinter verzeichnete Kurs in Goldprozent zu verstehen.

Hallesche Börse vom 3. September 1925.

Bank- u. Versich.-Akt.		**Industrie-Aktien.**		Kaiserbad Schmiedeb.	—
				W. Kathe	—
Halle Bankverein	81 50	Ammendorf Papier	127,50	Körbisdorf. Zuck.	—
Hall. Effkt. u. Wechs.	0,20	Cröllw. Papierf.		Kyffhäuserhütte	42,75
Gew. u. Handelsb.	0,12	Cönnerer Malzf.	90,—	Gottfr. Lindner . .	53,25
Landkredit-Bank	95,—	Eilenb. Katt.-Manuf.	97,—	Schrapl. Kalkw.	31,
Zörb. Bankverein	40,—	Eisenwerk Brünner	45 —	Wegelin u. Hübner	69,—
Iduna Feuerversf.	—	Zimmermann & Co.	33 50	Zeitzer Maschinenf.	—
		do. Vorz.-Akt.	—	Zuckerraff. Halle	14,—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.		Glauziger Zuckerf.	88,—	Hanf Import	62,50
		Hallesche Maschinenf.	9,—	Vester A. G.	40,25
Halle Pfännersch.	51,20	" Röhren . .	58 25	Stadtmühle Alsleben	81 —
Prehl. Braunk.	86,—	Heckert Glas . .	—	Halle-Hettstedter-Bahn	33,—
Riebeck Montan	80,—	Hildebrand Mühle	42,—		
Werschen Weißenfels	—	Moritz Jahr	20,—		
Bruckdorf-Nietleb.	—	Gebr. Jentzsch	64,—		

Die Großhandelsrichtzahl.

Berlin, 2. September. Die auf den Stichtag des 2. September berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 26. August (127,3) um 0,2 v. H. auf 127,5 gestiegen.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 3. September. Der Schlachtviehmarkt auf dem Zentralviehhof Berlin war in allen Viehgattungen mit Ausnahme von Kälbern gut beschickt. Es waren aufgetrieben: 1752 Rinder, 2000 Kälber, 6416 Schafe, 9346 Schweine, 1207 ausländische Schweine, 1947 dem Schlachthof zugeführte Schweine, welche (per Pfd. Lebendgewicht) wie folgt notierten: Rinder 18—60 Pfg., Schafe 25—60 Pfg., Kälber 45—95 Pfg., Schweine 80—92 Pfg., — Die Zufuhren auf dem Magerviehhof zu Berlin-Friedrichsfelde waren etwas besser als in der Vorwoche. Das Geschäft verlief langsam bei weichenden Preisen. Es waren aufgetrieben: 1120 Ferkel und Läuferschweine, welche wie folgt gehandelt wurden: Läuferschweine, 7—8 Monate alt 75—85 Mark per Stück; 5—6 Monate alt 55—65 Mk.; 3—4 Monate alt 35—50 Mk.; Ferkel, 9—13 Wochen alt 26—35 Mk.; 6—8 Wochen alt 21—26 Mk.

Notenkurse.

Polen 76.11—76.89, Oesterreicher 59.03—59.33, Schweizer 80.95—81.35, Italienische 16.96—17.04.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 138,25; Rohzink 74,50—75,50; Plattenzink 64,50—65,50; Aluminium 235—240; Silber (ca. 900f) 97,0—98,0.

Rahma MAR-GA-RINE butterGleich ist besser!

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 6. Septbr. 1925 (13. n. Trinitatis).
Gesammelt wird eine Kollekte für den Zentral-Ausschuß für Innere Mission.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wuttke.
11 Uhr: Kindergottesdienst

Donnerstag, abds. ½8 Uhr: Bibelstunde in der Herberge zur Heimat — P. Wuttke.

Dom-Frauenhilfe (Pfarrhaus Brauhausstr.) Mittwoch, den 9. Septbr. nachm. 3 Uhr.

Jungfrauen-Verein d. Vaterl. Frauen-Vereins (Seffnerstraße 1).
Sonntag, abends ½8 Uhr: Versammlung.

Christl. Verein Junger Männer (Seffnerstr. 1).
Sonntag u. Dienstag, abds. 8 Uhr: Versammlung.

Christliche Gemeinschaft (i. d. L.)
Herberge zur Heimat. Eingang Brauhausstraße.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelbesprechstunde
Volksbibliothek: Geöffnet wie bisher.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Angermann.
Vorm. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Derselbe

Ev. Männer- und Jugendverein.
Sonntag, abends 8 Uhr Versammlung. Pastor Angermann.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde an der Geisel 5 — Pastor Schraepler.

Evang. Mädchenbund St. Maximi.
Dienstag, abd. 8 Uhr: Chorgesang a. d. Geisel 5. Lehrer Busch.
Mittwoch, abd. 8 Uhr: Versammlung a. d. Geisel 5 P. Riem.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: P. Fritze
Im Anschl. Beichte u. Feier d. heil. Abendmahles.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit.
Im Anschluß Beichte u. heiliges Abendmahl
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag, abends 8 Uhr: Konfirmierten Söhne im Pfarrhause
Donnerstag, abds. 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhaus.

Lössen. Vorm. 8 Uhr: Pastor Boit.

Neurössen. Vorm. 10 Uhr: Past. Schumann. Kindergottesdienst **fällt aus.**
Donnerstag, abends 8 Uhr: Kirchenchor.

Christliche Versammlung Blanckestraße 1
Sonntag, abds. 8 Uhr: Evangelisationsvortrag.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Technikum Mittweida
Programm vom Sekretariat des Technikums Mittweida i/S.

Elternbeiratswahl
Sonntag, den 6. September.
Eltern! Tretet ein für die Erhaltung der christlichen Schule mit Religionsunterricht! Fort mit aller Parteipolitik an der Schule! Wählt einmütig die
christlich-unpolitische Liste
Altenburger Schule (Wilhelmstr.) Liste 1: **van Hülst**
Volksschule I (Schulplatz) Liste 3: **Langkan**
Auf jede Stimme kommt es an!
Punkt 4 Uhr wird die Wahl geschlossen.

Sonntag, d. 6. d. Mts. empfehle ich einen Transport

Priegnitzer Milchvieh, prima junge
Kühe und Färsen
recht preiswert zum Verkauf.
Viehgeschäft
Hermann Heydenreich,
Crumpa bei Mücheln — Telefon 39.

Von Sonnabend, den 5. d. Mts., steht bei mir ein Transport prima

ostfriesische hochtragende und neumilchende Kühe
sowie deckfähige
Herdbuchbullen

preiswert zum Verkauf.
Ernst Heinrich, Schafstädt
Telefon 4.

Drucksachen aller Art
ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Preislisten
Briefbogen, Mitteilungen, Umschläge, Formulare
Karteikarten, Programme, Familiendrucksachen
Geschäftskarten, Broschüren, illustr. Zeitschriften
liefert schnell, sauber und preiswert die
Merseburger Druck- und Verlagsanstalt G. Baltz
Hauptgeschäftsstelle Hälterstraße 4
Filiale Gotthardtstraße 38 („Halber Mond")
Fernsprecher 100 und 101
Man verlange Vertreterbesuch!

Was du brauchst, kaufe bei
F. H. Krause.
feinsten Limburger Käse
Pfd. 90 Pfg.
gute Naturbutter Stück 110 Pfg.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege.
Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg.
Grünau (Mark) R. 527.
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Kauft
gef. **Oku** gesch.
die Garantiemarke in
Fußbodenlackfarben
der **Lackfarbenfabrik**
Otto Kuche,
Magdeburg-West.
In Mitteldeutschland
200 Verkaufsstellen.
Alleinverkauf für Merseburg:
Neumarkt-Drogerie Herm. Weniger,
Central-Drogerie R. Kupper,
Adler-Drogerie A. Atzel.

Nähmaschinen und Fahrräder
werden schnell u. gewissenhaft
repariert.
Max Schneider,
Mechanikermeister,
Merseburg, Schmalestr. 19

Nach einem Versuch
greift jeder gern wieder nach meiner
milden und sparsamen
Mandel- und Fliederseife
3 Stück nur 50 Pfg.
Franz Wirth,
Seifenfabrik Roßmarkt 1

Feldgraue
Offizier-Waffenröcke u. Hosen, Koppel usw.
Lauchstädt 201.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250904-11/fragment/page=0008